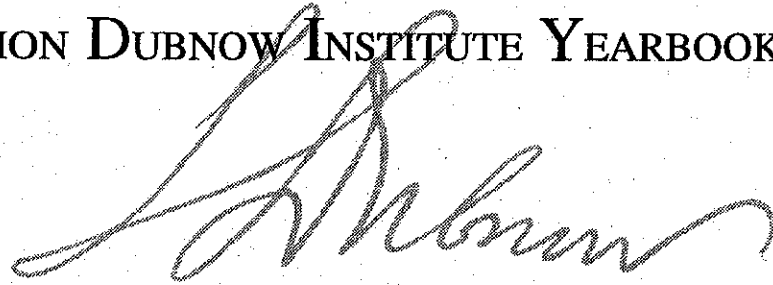


Sonderdruck aus

JAHRBUCH DES SIMON-DUBNOW-INSTITUTS
SIMON DUBNOW INSTITUTE YEARBOOK

A large, stylized handwritten signature in black ink, which appears to be 'S. Dubnow', is centered on the page. The signature is fluid and cursive, with a prominent initial 'S'.

X
2011

Vandenhoeck & Ruprecht

Mirjam Thulin

Tradition und Edition: Der Verein Mekize Nirdamim als gelehrtes Netzwerk

Im 17. Band von Heinrich August Pierers (1794–1850) *Neuestem encyclopädischen Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe* wird der »Wissenstrieb« als ein »dem Menschen angeborene[s] Streben« beschrieben, »zu allgem[ein] gültigen Erkenntnissen (Wissen) zu gelangen«. Er äußere sich »beim rohen Menschen als Neugierde, beim gebildeten als Wissbegierde«.¹ Der Eintrag dokumentiert die Offenheit und den aufklärerischen Universalcharakter des Wissens und ist mit neuer Rhetorik zugleich Spiegel einer veränderten Wirklichkeit und ihres Wissenschaftsimperativs. In dem Bild von Wissen und Wissenschaft, wie es sich im 19. Jahrhundert durchsetzte, wurden Gelehrsamkeit und der Erwerb von Wissen von bloßer leidenschaftlicher Neugier geschieden.² Eine systematische und anwendungsorientierte Auffassung von Wissen beziehungsweise Wissenschaft – und damit eine gerichtete Wahrnehmung der Wissensinhalte und -gebiete – wurde für die Aneignung von Wissen verbindlich. Der Mediziner Ludwik Fleck (1896–1961) beschrieb diese Form der gerichteten Wahrnehmung in der Zwischenkriegszeit erstmals als wissenschaftlichen »Denkstil«.³ Flecks Studien zur Geschichtlichkeit und Konstruktion der »wissenschaftlichen Tatsache«, über die Abgrenzung von »Erfahrung« und »Tatsache«, über die Schaffung einer standardisierten Forschergemeinschaft durch einen bestimmten »Denkstil« und über eine geschichtlich verortbare Epistemologie wurden schließlich zu

- 1 Art. »Wissenstrieb«, in: *Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe*, hg. von Heinrich August Pierer, 3. Aufl. (4. Ausg.), Bd. 17, Altenburg 1852, 634. – Diesem Artikel liegt das Kapitel über den Verein Mekize Nirdamin meiner Dissertationschrift »Kaufmanns Nachrichtendienst. Ein jüdisches Gelehrennetzwerk im 19. Jahrhundert« (Universität Leipzig, 2011) zugrunde. Die Arbeit wird derzeit für den Druck vorbereitet.
- 2 Zur Neugierde bis dahin vgl. Lorraine Daston, *Die kognitiven Leidenschaften. Staunen und Neugier im Europa der frühen Neuzeit*, in: dies., *Wunder, Beweise und Tatsachen. Zur Geschichte der Rationalität*, Frankfurt a. M. 2001, 77–97.
- 3 Hinsichtlich Flecks Schriften vgl. bes. Ludwik Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, hg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt a. M. 1980, bes. 53–55, 85. Ferner ders., *Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze*, hg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt a. M. 1983.

einem Wegbereiter der seit einigen Jahren diskutierten historischen Epistemologie.⁴

In der europäischen beziehungsweise aschkenasischen Judenheit waren nach der Haskala, der jüdischen Aufklärung, und im Zuge des Emanzipationsdiskurses rationale Denkstrukturen und Verwissenschaftlichung auch für den Umgang mit den jüdischen Wissens- und Traditionsbeständen bestimmend geworden. Eine wissenschaftliche Bewegung, insbesondere in Gestalt der seit den 1820er Jahren sogenannten Wissenschaft des Judentums, wurde Träger und Akteur dieses Transformationsprozesses im jüdischen Bereich. Das Ethos einer modernen jüdischen Gelehrsamkeit, jüdisches Wissen in Wissenschaft zu übersetzen, und die damit verbundene Epistemologie einer Wissenschaft des Judentums verbanden die Gelehrten in einem weit gespannten Netzwerk, in dem sie miteinander kommunizierten und hinsichtlich ihrer Erkenntnisse über die Wissensinhalte und -gebiete aufeinander aufbauten.⁵

Diese netzwerkförmige Kommunikation der Gelehrten wurde für die jüdische Wissenschaft umso bedeutsamer, als deren Institutionalisierung im Vergleich mit anderen im 19. Jahrhundert entstandenen Geistesdisziplinen vergleichsweise spät einsetzte. Dies lag zum einen daran, dass das Judentum bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts eigene Lehrstätten besaß, die das traditionelle jüdische Lernen, das Talmud-Tora-Studium, hauptsächlich prägten und weitgehend autonom regelten. Mit Einführung der staatlichen allgemeinen Schulpflicht, mit der Pluralisierung des Judentums im Zuge der Haskala sowie der Ausformung und Ausbreitung der jüdischen Wissenschaftsdisziplin kam die Forderung nach modernen Institutionen auf. Sie fand in der jüdischen Gemeinschaft jedoch lange Zeit keine Akzeptanz. Schließlich kam es 1829 in Padua zur Gründung des ersten modernen Rabbinerseminars. Am bekanntesten wurden schließlich aber die Seminare der preußisch-deutschen Wissenschaft des Judentums: das Breslauer Jüdisch-Theologische Seminar (gegr. 1854), die Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums (gegr. 1872) sowie das ebenfalls in Berlin angesiedelte Orthodoxe Rabbinerseminar (gegr. 1873).⁶ Die institutionelle Verankerung der Wissenschaft des Juden-

4 Hans-Jörg Rheinberger, *Historische Epistemologie zur Einführung*, Hamburg 2007.

5 Zum Ethos einer modernen jüdischen Gelehrsamkeit vgl. Ismar Schorsch, *The Ethos of Modern Jewish Scholarship*, in: ders., *From Text to Context. The Turn to History in Modern Judaism*, Hanover, N.H., 1994, 158–176. Für den konstitutiven Zusammenhang von Ethos und Epistemologie siehe Peter Galison/Lorraine Daston, *Wissenschaftliche Koordination als Ethos und Epistemologie*, in: Elmar Schramm u. a. (Hgg.), *Instrumente in Kunst und Wissenschaft. Zur Architektonik kultureller Grenzen im 17. Jahrhundert*, Berlin 2006, 319–361.

6 Zu den Rabbinerseminaren siehe die Beiträge in Julius Carlebach (Hg.), *Wissenschaft des Judentums. Anfänge der Judaistik in Europa*, Darmstadt 1992.

tums wurde zudem dadurch verzögert, dass dieser als Wissenschaftsdisziplin keine Anerkennung zuteil wurde. Die Versuche ihrer Institutionalisierung fanden sowohl in allgemeinen Bildungseinrichtungen als auch in der Universität aus judenfeindlichen beziehungsweise antisemitischen Gründen keinerlei Unterstützung.

Daher bildeten die von mehreren Gelehrten gemeinschaftlich verwirklichten Vereins-, Publikations- und Forschungsprojekte einen wesentlichen institutionellen Rahmen der jüdischen Wissenschaft und der Gelehrtenkommunikation im 19. Jahrhundert. Insbesondere literarische Gesellschaften oder Vereine, deren Mitglieder über zahlreiche Länder, mitunter auch Kontinente, verstreut waren, bestanden allein durch das Engagement ihrer Mitglieder und deren Kommunikation untereinander. Ethos und Epistemologie einer Wissenschaft des Judentums dienten als Grundlage der Zusammenarbeit und prägten mittels der kommunikativen Verflechtung ihrer Mitglieder einen interaktiven und kollektiven Empirismus.⁷ Struktur, Funktionsweise und verhandelte Inhalte solcher kleineren und größeren gelehrten Netzwerke sind in der brieflichen Kommunikation der jüdischen Gelehrten überliefert. Trotz der im 19. Jahrhundert vermehrt erscheinenden Zeitungen und wissenschaftlichen Periodika bewahrten Briefe ihre für Gelehrtennetzwerke konstituierende Funktion. Sie dienten nicht nur der wissenschaftlichen Kommunikation, sondern bildeten die Grundlage persönlicher Beziehungen zwischen jüdischen Gelehrten und damit der Gelehrtengemeinschaft. Darum sind Briefe eine maßgebliche Quelle für die Analyse jüdischer Korrespondenz- und Wissensnetze im 19. Jahrhundert.

Im Weiteren soll mit dem bis heute in Jerusalem existierenden Verein Mekize Nirdamim (Erwecker der Schlummernden) ein spezifisches Korrespondenz- und Wissensnetz der jüdischen Wissenschaftsbewegung untersucht werden. Die Geschichte dieses Vereins gibt beispielhaft über die Gelehrtengemeinschaft selbst Aufschluss, sie veranschaulicht deren Arbeitsorganisation sowie den von der Wissenschaft des Judentums geleisteten Wissenswandel im jüdischen Bereich. Nach einer Einführung in die Anfänge des Vereins sollen insbesondere die spätere Zeit, in der David Kaufmann (1852–1899) und Abraham Berliner (1833–1915) den Verein leiteten, sowie die kommunikativen Verflechtungen der Mitglieder in den Blick genommen werden.

7 Zum Begriff des »kollektiven Empirismus« siehe Lorraine Daston, Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität, in: Otto Gerhard Oexle (Hg.), Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft. Einheit – Gegensatz – Komplementarität?, Göttingen 1998, 9–39, hier 36.

Die Anfänge der Hevrat Mekize Nirdamim

Im Jahr 1861 wurde der Verein Mekize Nirdamim von Eliezer Lippmann Silbermann (1819–1882) im ostpreußischen Lyck (poln. Ełk) gegründet.⁸ Silbermann war nicht nur Schächter, sondern auch Redakteur des zwischen 1856 und 1903 erscheinenden hebräischsprachigen Wochenblatts *Ha-Maggid* (Der Erzähler/Der Bote).⁹ Als solcher warb er noch vor der eigentlichen Gründung des Vereins im *Ha-Maggid* für das Unternehmen. Am 12. September 1861 schließlich gab Silbermann die Gründung des Vereins durch den Abdruck des zweiseitigen Statuts im *Ha-Maggid* bekannt.¹⁰ Neben Eliezer Lippmann Silbermann hatten der Berliner Rabbiner Michael Sachs (1808–1864) und dessen Schwager, der Londoner Oberrabbiner Nathan Marcus Adler (1803–1890), das Statut der Hevrat Mekize Nirdamim (Gesellschaft der Erwecker der Schlummernden), wie der Verein sich auf Hebräisch bezeichnete, mit unterzeichnet. Dem Statut gemäß sollte der Hauptzweck des Vereins sein, den Druck mittelalterlicher hebräischer Manuskripte und kaum verfügbarer klassischer Schriften der jüdischen Literatur gemeinsam zu finanzieren und dadurch kostengünstig herauszugeben. Bald nach der Vereinsgründung unterstützten weitere namhafte jüdische Gelehrte den Verein durch ihre Mitgliedschaft: Samuel D. Luzzatto (auch Schadal genannt, 1800–1865) aus Padua, Albert Abraham Cohn (1814–1877) aus Paris, der Bibliothekar der Hebraica-Sammlung des British Museum London, Joseph Zedner (1804–1871), sowie der Bankier und Philanthrop Moses Montefiore (1784–1885), ebenfalls aus London.¹¹ Mit diesen Persönlichkeiten an der Spitze war der Verein ein Zusammenschluss von Gelehrten, die vor allem

8 Diese erste Phase ist teilweise anhand des Engagements von Michael Sachs für den Verein im Rahmen seiner Biografie beschrieben, vgl. Margit Schad, Rabbiner Michael Sachs. Judentum als höhere Lebensanschauung, Hildesheim u. a. 2007, 417–421. Ebenso ist die dritte Vereinsphase, die ca. 1909 beginnt, in Teilen mittels der Wissenschaftsbiografie Aron Freimans thematisiert worden, vgl. Rachel Heuberger, Aron Freimann und die Wissenschaft des Judentums, Tübingen 2004, 303–309. Offizielle Dokumente über den Verein während seiner Ansiedlung in Lyck sind aufgrund des Verlusts des Königsberger Archivs nicht überliefert.

9 Zur Geschichte der Zeitschrift *Ha-Maggid* siehe Josef Lin, Die hebräische Presse. Werdegang und Entwicklungstendenzen, Berlin 1928, 19–21; Gideon Kouts, La naissance de la presse hébraïque moderne. Les grands périodiques en Europe 1856–1886, Paris 1993, 85–117, 173. Wie auch bei der Herausgabe des *Ha-Maggid* hatte Silbermann im Verein, zu Beginn namentlich im Statut erwähnt, die Hilfe und Unterstützung von David Gordon (1831–1886). Zu Gordon vgl. Yosef Salmon, David Gordon and Ha-Maggid. Changing Attitudes toward Jewish Nationalism, 1860–1882, in: *Modern Judaism* 17 (1997), 109–124.

10 Das Gründungsstatut siehe [o. A.], Mekize Nirdamim, in: *Ha-Maggid* 6 (1861), 225 f. (hebr.).

11 Vgl. Hevrat Mekize Nirdamim, in: *Ha-Maggid* 46 (1861), 305 f., hier 306 (hebr.).

dem konservativen beziehungsweise orthodoxen Judentum zuzurechnen waren, und auch später rekrutierten sich die Mitglieder vornehmlich aus diesen Kreisen. Einige Vereinsmitglieder sympathisierten zudem mit national-jüdischen Ideen und pflegten Kontakt zu Moses Hess (1812–1875). Zur gleichen Zeit waren einige von ihnen auch Mitglieder der Alliance Israélite Universelle oder später der Bewegung Hibbat Zion (Liebhaber Zions), deren Presseorgan die Zeitschrift *Ha-Maggid* wurde.

Wie das Gründungsstatut festhielt, sollte der Verein neben dem Druckprogramm die moderne jüdische Gelehrsamkeit allgemein und den Kontakt unter den Gelehrten im Besonderen fördern. Dies geschah zunächst durch die Anbindung des Vereins an die Zeitschrift *Ha-Maggid*, denn diese verfügte von Beginn an über eine Sektion wissenschaftlicher Studien zur jüdischen Literatur und Geschichte. Darüber hinaus sollten durch den Druck jüdischer Schriften in hebräischer Sprache und mittels der Vereinsorganisation das jüdische Gemeinschaftsgefühl und die Solidarität in der Diaspora überhaupt gestärkt werden. Aus diesem Grund wurde auch das Hebräische in der alltäglichen Vereinsorganisation und in der Korrespondenz zwischen den Gelehrten als Arbeitssprache verwendet, wodurch der Verein sich die Unterstützung osteuropäischer und traditioneller Rabbiner und Gelehrter sichern konnte. Insbesondere im Vereinsvorstand wurde zudem stets auf Ausgewogenheit zwischen Mitgliedern aus den westlichen und östlichen Ländern geachtet; von Beginn an war Eliezer Lippmann Silbermann bemüht, anerkannte Gelehrte aus den jüdischen Zentren Osteuropas für den Verein zu gewinnen. Darum war es von großer Bedeutung, dass Silbermann im Februar 1862 im *Ha-Maggid* berichten konnte, dass auch der geachtete Gelehrte Mathtitjahu Straschun (1817–1885) und dessen Vater Samuel Straschun Zaskowitzer (1794–1872) aus Wilna den Verein aktiv unterstützten.¹² Weitere jüdische Gelehrte aus Osteuropa wie der Rabbiner Salomon Ganzfried (1804–1886) aus Ungvár/Ungarn, der Verfasser des religionsrechtlichen Kompendiums *Kizzur Schulchan Aruch* (1864), und Meir Löb Malbim (1809–1880), eine rabbinische Autorität und bedeutender Bibelkommentator aus Kiew, unterstützten gleichfalls das Vereinsvorhaben. Doch auch reformorientierte Gelehrte wie der Szegediner Oberrabbiner Leopold Löw (1811–1875), äußerten sich wiederholt anerkennend über die Stellung und die Aktivitäten der Hevrat Mekize Nirdamim innerhalb des »Vereinswesens in Israel«, diese sei einer der herausragenden zeitgenössischen »Cultur- und Litteraturvereine«. ¹³ Leopold Löw hielt bereits in einer frühen Ankündigung fest, dass zunächst »werthvolle hebräische Manuskripte, insbesondere aus der Zeit der

12 Vgl. [o. A.], Ad Hevrat »Mekize Nirdamim«, in: *Ha-Maggid* 7 (1862), 57 (hebr.). Ebenso wird Mathtitjahu Straschun wenig später als Gründungsmitglied geführt, vgl. ebd., 394; [o. A.], ebd. 8 (1863), 153 (hebr.).

13 Leopold Löw, Das Vereinswesen in Israel, in: Immanuel Löw (Hg.), *Gesammelte Schriften*

arabischen Kulturepoche«, zum Druck kommen sollten. Bei Vergrößerung des Vereins und seiner Mittel sollten darüber hinaus »seltene Druckwerke neuerdings aufgelegt, und später auch Werke lebender Schriftsteller« herausgebracht werden.¹⁴ Die Mitglieder des Vereins Mekize Nirdamim einte folglich in ihrer Zusammenarbeit der Wille zur Sammlung, Bewahrung und Stabilisierung jüdischen Wissens. Auf dem Plan des Verlagsprogramms standen Bibelkommentare, Midraschim, ethische, liturgische und halachische Schriften, rabbinische Responsa und mittelalterliche Poesie. Diese traditionellen Schriften sollten nach modernen wissenschaftlichen Maßstäben bearbeitet und in hebräischer Sprache ediert werden. Die Realisierung des Druckprogramms, das somit der textuellen Tradition und wissenschaftlichen Edition gleichermaßen verpflichtet war, bildete den Hauptzweck des Vereins und machte die gemeinschaftliche Arbeit der geografisch verstreuten Mitglieder aus. Der Anfangsbeitrag für die Vereinsmitgliedschaft betrug zwei preußische Taler; freilich konnte auch mehr gegeben werden. Für die Subskription erhielten die Mitglieder die gedruckten Schriften des Vereins.

Die Förderer und Mitglieder der Hevrat Mekize Nirdamim kamen in der Gründungs- und ersten Vereinsphase vor allem aus Osteuropa, sogar aus Indien und Nordafrika.¹⁵ Hingegen konnte der Verein kaum Mitglieder aus den Kreisen reformorientierter jüdischer Gelehrter in Westeuropa werben. Vielmehr war er in dieser ersten Phase der Kritik prominenter Forscherpersönlichkeiten wie Abraham Geiger (1810–1874) oder Moritz Steinschneider (1816–1907) ausgesetzt. Steinschneider monierte das Fehlen nichtrabbinischer Texte im Druckprogramm und störte sich am exklusiven Gebrauch des Hebräischen als Editions- und Verkehrssprache. Dennoch fiel Steinschneiders Rezension über Jehuda Halevis *Divan*, die erste große Edition des Vereins Mekize Nirdamim, anerkennend aus.¹⁶ Gleichwohl blieb er dem Verein gegenüber kritisch eingestellt. Neben seiner Missbilligung des Verlagsprogramms wandte Steinschneider ein, dass Silbermann als Schächter nicht die notwendige »wissenschaftliche Gründlichkeit« für das Unternehmen besitze, und bezeichnete die Zusammensetzung des Vorstands als »undemokratisch«, weil konservative beziehungsweise orthodoxe und aus Osteuropa stammende Gelehrte überwogen.¹⁷ Infolgedessen lehnte Steinschneider sowohl die Mitgliedschaft als auch die Mitarbeit ab.

von Leopold Löw, Bd. 2, Szegedin 1890 (Nachdruck Hildesheim u. a. 1979), 133–164, hier 161.

14 Dies und das vorangegangene Zitat aus Leopold Löw, Der Verein »Mekize Nirdamim«, in: Ben Chananja 4 (1861), 333.

15 Schad, Rabbiner Michael Sachs, 418.

16 Vgl. Moritz Steinschneider, Diwan des Jehuda ha-Levi, in: Hebräische Bibliographie – Hamazkir 8 (1865), 50f.

17 Das Zitat vgl. Schad, Rabbiner Michael Sachs, 418, Anm. 444.

Wenngleich der Verein anfangs innerhalb von zwei Jahren fast 1 200 Mitglieder hatte werben können, musste er doch nach einem Jahrzehnt mangels Subskribenten auf die Bücher seine verlegerischen Aktivitäten einstellen. Schließlich ruhte seit dem Tod Silbermanns im Jahr 1882 jedwede Tätigkeit. Schon Ende der 1870er Jahre hatten Heinrich Graetz (1817–1891), Historiker am Breslauer Jüdisch-Theologischen Seminar, und der Lemberger Gelehrte Salomon Buber (1827–1906) über eine Neugründung des Vereins unter der Ägide der Alliance Israélite Universelle korrespondiert.¹⁸ Nach Aussage von Graetz sollte er künftig »besseres u[nd] billiger liefern« und nicht nur Editionen hebräischer Handschriften, sondern auch Abhandlungen in hebräischer, deutscher, französischer und englischer Sprache bereitstellen.¹⁹ Wissenschaftliche Preisaufgaben, an denen sich die Alliance sowie ihr Wiener Zweig, die Israelitische Allianz, beteiligen wollten, sollten ausgeschrieben werden. Allerdings zerschlug sich die Initiative von Graetz und Buber schon im Frühjahr 1880.²⁰

Die erfolgreiche Neugründung des Vereins Mekize Nirdamim gelang schließlich David Kaufmann, einem jungen Professor am Rabbinerseminar in Budapest, und Abraham Berliner, Dozent am Orthodoxen Rabbinerseminar Berlin, im Jahr 1884. Noch ehe David Kaufmann mit Abraham Berliner zusammentraf, hatte er die Notwendigkeit textkritischer Ausgaben bekräftigt und die mangelnde Qualität vorhandener Editionen jüdisch-mittelalterlicher und halachischer Texte beklagt. In einem Brief an Leopold Zunz (1794–1886), den Begründer der Wissenschaft des Judentums, hatte Kaufmann schon im Jahr 1878 geschrieben, dass ihm Editionen als »das [D]ringendste« erschienen, um fortan über jüdische Literatur und Geschichte arbeiten zu können. Er misstrauete sogar vorliegenden Übersetzungen, die er kaum mehr zu benutzen wage, ohne die Originaldokumente zu konsultieren.²¹ Bisweilen ärgerte er sich über die »Weiberarbeit unserer Literatur«, und er bemängelte Textstudien und Editionen, die nur noch den Grundsätzen eines »professio-

18 Vgl. Graetz an Buber, Breslau, 21. März 1879, in: Heinrich Graetz. Tagebuch und Briefe, hg. und mit Anmerkungen versehen von Reuven Michael, Tübingen 1977, 355–356. Salomon Buber, der Großvater Martin Bubers, wirkte in Lemberg für die Alliance, vgl. Salomon Buber. (Der Vertrauensmann der A. I. U. in Lemberg, am 28. Januar 1907 im 80. Lebensjahr gestorben), in: Ost und West 7 (1907), Sp. 137–140.

19 Das Zitat vgl. Graetz an Buber, Breslau, 21. März 1879, in: Heinrich Graetz. Tagebuch und Briefe, 356.

20 Vgl. Graetz an Buber, Breslau, 9. April 1880, in: ebd., 364.

21 Das Zitat vgl. Kaufmann an Zunz, Budapest, 20. Januar 1878, National Library of Israel Jerusalem (nachfolgend NLI), Leopold und Adelheid Zunz Collection (Zunz-Archiv), Arc. 4° 792 Zunz/G 16a–356.53.

nellen Büchermachen[s]«, also einer rein berufsmäßigen Editionspraxis, folgten.²²

Aufgrund dieser Einschätzung war das Bedürfnis Kaufmanns nach der Wiederbelebung des Vereins Mekize Nirdamim nicht verwunderlich. Im Sommer 1884 schließlich traf David Kaufmann bei seinem Kuraufenthalt in Mährisch Aussee (tschech. Úsov) mit Abraham Berliner zusammen. Obschon beide Gelehrte einander durch einige Veröffentlichungen Kaufmanns in Berliners *Magazin für die Wissenschaft des Judentums* kannten, beide mehr als zwanzig Jahre voneinander trennten und sie zudem unterschiedlichen religiösen Richtungen des deutschsprachigen Judentums angehörten, schlossen sie Freundschaft. Bedeutsam wurde die nähere Verbindung zwischen David Kaufmann und Abraham Berliner schließlich aufgrund des noch in Aussee gefassten Entschlusses, den Verein Mekize Nirdamim wiederzubeleben.

Der Hebräische Litteratur-Verein Mekize Nirdamim

Auch in der zweiten Vereinsphase suchte der Verein Mekize Nirdamim zunächst das Licht der jüdischen Öffentlichkeit, um seine Neugründung bekannt zu machen und Mitglieder zu werben, neuerdings jedoch in den deutsch-jüdischen Wissenschaftszeitschriften. Noch Anfang Juli 1884 verfasste David Kaufmann einen Aufruf, der nur wenige Monate später, Anfang September, in der *Allgemeinen Zeitung des Judentums* (AZJ) erschien und die Wiedergründung des Vereins bekannt gab.²³ In der Meldung wurden neben dem künftigen Geschäftsführer Abraham Berliner und David Kaufmann bereits der Orientalist Joseph Derenbourg (1811–1895), Rabbiner Moses Levi Ehrenreich (1818–1899), Baron David von Günzburg (1857–1910), Albert Abraham Harkavy (1835/39–1919), Salomon Halberstam (1832–1900), Rabbiner Marcus M. Jastrow (1829–1903) und Adolf Neubauer (1831–1907) als Gründungsmitglieder angegeben. Innerhalb kürzester Zeit also hatten Berliner und Kaufmann andere herausragende jüdische Gelehrte für ihr Projekt gewonnen: Derenbourg hatte den eigens für ihn geschaffenen Lehrstuhl für talmudische und nachbiblische Wissenschaften an der École Pratique des Hautes Études (EPHE) in Paris inne, Ehrenreich amtierte in Rom und war damit der Vatikanischen Bibliothek und den dorti-

22 Die Zitate vgl. Kaufmann an Isidore Loeb (?), Budapest, 24. November 1878, Archives de l'Alliance Israélite Universelle Paris (AAIU), Hongrie I B.

23 Vgl. [o. A.], Zeitungsnachrichten. Berlin, 18. August (Privatmith.), in: AZJ 36 (1884), 569.

gen Hebraica-Sammlungen nahe, Günzburg war nicht nur selbst Orientalist, sondern förderte in St. Petersburg tatkräftig maskilische Kreise durch Geldmittel, Harkavy fungierte als Bibliothekar in der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg, Halberstam war Geschäftsmann in Bielitz (poln. Bielsko) und wie Günzburg passionierter Sammler von Hebraica, Marcus M. Jastrow amtierte als konservativer Rabbiner in Philadelphia (Pa.) und Adolf Neubauer schließlich hatte in den 1850er Jahren während der Katalogisierung der Bestände der Bodleian Library in Oxford eng mit Moritz Steinschneider zusammengearbeitet und wirkte als Bibliothekar und Lektor für rabbinisches Hebräisch an der Oxford University.

Die Mitgliederzahlen des Vereins stiegen nach dessen Wiederbelebung stetig an. Im April 1885 bereits meldeten die Frankfurter *Populär-wissenschaftlichen Monatsblätter*, dass der neu gegründete Verein Mekize Nirdamim 200 Mitglieder zähle.²⁴ Im Dezember 1885 berichtete Berliner im *Jüdischen Literaturblatt* von mittlerweile 445 Förderern und Mitgliedern.²⁵ Die Mitglieder des Vereins Mekize Nirdamim hatten ihren Wohnsitz in mehr als zwanzig Ländern weltweit. Sie kamen aus Mitteleuropa oder aus Städten wie Libau und Riga, aus Jerusalem, Johannesburg, Janina in Griechenland oder aus Orten des heutigen Bulgariens und Weißrusslands, aus Tunesien und Argentinien.²⁶ In seinem Artikel im *Jüdischen Literaturblatt* wies Berliner auch auf die ersten Vereinseditionen ein Jahr nach der Wiedergründung hin: den *Perush 'al Sefer Yezirah* (Kommentar zum Buch der Schöpfung) des Isaac Barcelona (1885), der *Teshuvot ha-Ge'onim* (Responsa der Geonim) (1885–1887), herausgegeben von Albert Harkavy und korrigiert von dem Wilnaer Gelehrten Matthitjahu Straschun, sowie der fortan in dieser zweiten Vereinsphase halbjährlich erscheinenden Zeitschrift *Kobez al Yad* (Handschriftensammlung) mit kleinen Stücken aus hebräischen Manuskripten.²⁷

Die zweite Phase unterschied sich von der Gründungsphase durch die noch größere geografische Ausbreitung des Vereins und durch Organisation und Verkehrssprache der Mitglieder – das Deutsche rückte neben das Hebräische und zunehmend in den Vordergrund. Nicht nur in den Zirkularen, die Abra-

24 Vgl. [o. A.], Mitteilungen, in: *Populär-wissenschaftliche Monatsblätter* 5 (1885), 93. Zweifelsohne hatte der Herausgeber der *Monatsblätter*, Adolf Brüll (1846–1908), der ein Kindheitsfreund David Kaufmanns war, von diesem die Meldung erhalten.

25 Vgl. Abraham Berliner/Julius Kalmus, *Mekize Nirdamim*, in: *Jüdisches Literaturblatt* 15 (1866), 36.

26 Vgl. hierfür das Mitgliederverzeichnis des letzten Jahres der zweiten Vereinsphase: Verzeichnis der Mitglieder des hebräischen Litteratur-Vereins »Mekize Nirdamim«. 19. Jahrgang 1903, Berlin 1904.

27 Die Zeitschrift erschien zwischen 1885 und 1904. Seit den 1960er Jahren wird *Kobez al Yad. Minora Manuscripta Hebraica* als neue Reihe wieder im Programm des Vereins Mekize Nirdamim in Jerusalem geführt.

ham Berliner regelmäßig verschickte und die auf Deutsch abgefasst waren, sondern auch in den Korrespondenzen der Mitglieder überwog das Deutsche als Verkehrssprache. Neuerdings erfreute sich der Verein zudem einer engen Verbindung zu Moritz Steinschneider, der sich in der ersten Vereinsphase nicht hatte beteiligen wollen, nun aber Vorschläge für das Verlagsprogramm machte.²⁸

Hinsichtlich der Vorstandsmitglieder wurde weiterhin versucht, ein Gleichgewicht zwischen den Herkunftsländern zu halten, indem bei Verlust eines Mitglieds dieses immer durch einen Nachfolger aus demselben Land ersetzt wurde. Desgleichen versuchte das Leitungsgremium eine Balance der in den Ländern und Regionen einflussreichen und anerkannten Institutionen und Persönlichkeiten zu finden, wie eine Bitte Berliners an Markus Brann (1849–1920), Historiker am Breslauer Jüdisch-Theologischen Seminar, im September 1895 vermuten lässt, er möge zusammen mit dem französischen Oberrabbiner Zadoc Kahn (1839–1905) und dem dänischen Oberrabbiner David Simonsen (1853–1932) dem Vorstand des Vereins beitreten.²⁹ Die Mitgliedschaft im Verein bedeutete auch in der zweiten Phase eine aktive Teilnahme am Verlagsprogramm. Mitglieder wurden folglich gebeten, das Kopieren von Handschriften, das Kollationieren oder Korrigieren von Druckbögen zu übernehmen. Da die Mitglieder jedoch die zu druckenden Werke selbst vorschlugen und damit ein großes Interesse an korrekten Editionen vorausgesetzt war, fand sich immer Personal.

Eine Herausforderung, die dem Verein bereits in der ersten Phase insbesondere in Russland begegnet war, setzte sich in der zweiten Phase fort: die sich ständig wandelnden Auflagen für die Produktion von Druckerzeugnissen in Russland und die russische Zensur. Über die Jahre verbesserten sich Lage und Handlungsmöglichkeiten der jüdischen Gelehrten in Russland kaum. Seit April 1881 bedrohten außerdem Pogrome die Juden auf russländischem Gebiet. Ein Vereinsrundsreiben Berliners aus dem Jahr 1901 verrät, dass zu diesem Zeitpunkt die Zensur in Russland das Editionsprogramm vonseiten der russischen Mitglieder stark einschränkte, denn sie durften für die Vereinsschriften weder werben noch sie vertreiben.³⁰

Die erstrangige Quelle für die vom Verein Mekize Nirdamim geleistete Wissensproduktion, Wissenschaftskommunikation sowie für die Vereinsorganisation sind die Korrespondenzen der hier im Zentrum stehenden zweiten

28 Kaufmann an Berliner, Budapest, 2. Juni 1885, in: Ferdinand Rosenthal, Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, in: Aron Freimann/Meir Hildesheimer (Hgg.), Festschrift zum siebenzigsten Geburtstag A. Berliner's, Frankfurt a. M. 1903, 301–330, hier 308.

29 Berliner an Brann, Berlin, 12. September 1895, NLI, Markus Brann Collection, Arc. Ms. Var. 308/124.

30 Vereinsrundsreiben Berliners, Berlin, 25. November 1901 [Schreibmaschine], mit handschriftlichen Zeilen an Brann, NLI, Arc. Ms. Var. 308/124.

Vereinsphase. Vier überlieferte Briefkonvolute berichten über die Vereinsgeschichte: die Briefe David Kaufmanns an Abraham Berliner, die von Berliner versandten Rundschreiben an die Vorstandsmitglieder des Vereins, die überlieferten Briefwechsel Kaufmanns und Berliners mit weiteren Vorstands- und Vereinsmitgliedern sowie deren Briefwechsel mit Vereinskollegen und anderen Gelehrten über den Verein Mekize Nirdamim. Die Verbundenheit und der enge Austausch aller Vereinsmitglieder miteinander wurde nicht zuletzt an dem im Jahr 1900 erschienenen Gedenkbuch für David Kaufmann sichtbar, an dem sich zahlreiche Mitglieder nicht nur des Vorstands mit einem Beitrag beteiligt hatten.³¹

Wiederbelebung und Vereinsorganisation: Die Briefe Kaufmanns an Berliner

Die Briefe David Kaufmanns an Abraham Berliner dokumentieren neben der persönlichen Freundschaft der beiden Gelehrten die gemeinsame Organisation und Koordination des Vereinsprojektes in Form einer brieflichen Wissenschaftskommunikation. Kaufmanns Briefe an Berliner wurden 1903 von Kaufmanns Schwager, dem Breslauer Rabbiner Ferdinand Rosenthal (1838–1921), ediert.³² Allerdings handelt es sich nur um einen Ausschnitt aus der Gesamtkorrespondenz. Zum einen ließ Rosenthal Briefpassagen aus, zum anderen ist mit Blick auf Kaufmanns allgemeine Brieffrequenz zu vermuten, dass Rosenthal zahlreiche Briefe nicht berücksichtigte. Berliners Antwortschreiben an Kaufmann sind aufgrund des Verlusts von dessen Nachlass im Zweiten Weltkrieg in Budapest nicht überliefert.³³ Indes erschließt sich der Inhalt von Berliners Schreiben teilweise aus Kaufmanns Briefen.

In den Briefen Kaufmanns an Berliner seit ihrer Begegnung im Sommer 1884 wird die Arbeitsteilung zwischen Berliner und Kaufmann bei der Vereinsorganisation deutlich. Wie es auch in Korrespondenzen Abraham Berliners mit anderen Vereinsmitgliedern sichtbar wird, oblag ihm die eigentliche Organisation und Verwaltung des Vereins Mekize Nirdamim. Er formulierte und versandte die Zirkularen an den Vorstand, sammelte die Mitgliedsbeiträge ein und verwaltete den Fonds des Vereins. Berliner arbeitete daneben

31 Markus Brann/Ferdinand Rosenthal (Hgg.), Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann, 3 Bde., Breslau 1900.

32 Vgl. die bereits mehrfach zitierte Ausgabe, Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner.

33 Ein Gesamtnachlass Berliners ist ebenfalls nicht mehr vorhanden, lediglich eine kleine Sammlung im Archiv der NLI Jerusalem sowie ein echter Nachlass in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main mit nur wenigen Korrespondenzen von und an Berliner. Beide Archivsammlungen enthalten keine Korrespondenzen von David Kaufmann.

mit dem Verlag H. Itzkowski in Berlin zusammen, der in dieser zweiten Phase die Vereinswerke druckte, und besorgte die Auslieferung an die Mitglieder und Subskribenten. Diese Arbeit wurde für Berliner, der als Dozent am Orthodoxen Rabbinerseminar regelmäßig lehrte und für seine Forschungsarbeiten oft nach Italien reiste, allerdings zunehmend beschwerlich. David Kaufmann, der die Mühen der Organisation und Redaktionsarbeit früh erkannte, hatte sich deshalb schon bald dafür ausgesprochen, dass für die Verwaltung des Vereins ein Honorar gezahlt werden sollte.³⁴ Aufgrund der geringen Einnahmen jedoch war dies nicht zu realisieren. Berliner gestand Mitte der 1890er Jahre in Briefen an Kaufmann und andere Vorstandsmitglieder immer wieder seine Erschöpfung ein. Kaufmann schlug daraufhin den Rabbiner Heinrich Brody (auch Henrik Bródy, 1868–1942) aus Náchod in Ostböhmen als bezahlten Mitarbeiter Berliners vor.³⁵ Da dies ebenso wenig zu finanzieren war, enthielten Kaufmanns Briefe oftmals Ermutigung und Anerkennung, er würdigte Berliners Vereinsarbeit als selbstlose Tätigkeit zum Wohl der jüdischen Wissenschaft.³⁶

Darüber hinaus versuchte Kaufmann, am Budapester Rabbinerseminar selbst durch zahlreiche Lehrveranstaltungen absorbiert, Abraham Berliner bei allen Verwaltungs- und Organisationsaufgaben aktiv zu unterstützen. Später bezeichnete Berliner Kaufmann neben Salomon Halberstam als seinen größten Helfer in der Vereinsarbeit.³⁷ Gemeinsam mit Kaufmann traf Berliner auch die inhaltlichen Entscheidungen hinsichtlich des Editionsprogramms. Kaufmann bestimmte die Geschwindigkeit der Kommunikation und Häufigkeit der Zuschriften in der Korrespondenz mit Berliner. Wenn Berliners Antworten auf seine Mitteilungen und Anfragen länger ausblieben, beschwerte sich Kaufmann und vermutete gar persönliche Ablehnung oder Gleichgültigkeit. Kaufmanns rege Briefkommunikation kam der Bekanntheit des Vereins jedoch zugute. Stets empfahl Kaufmann den Verein weiter, warb neue Mitglieder und Geldgeber und trieb Mitgliedsbeiträge ein. Zudem stellte er oftmals den Kontakt zu osteuropäischen und italienischen Mitgliedern her und blieb mit jenen Gelehrten in regelmäßiger Verbindung. Nicht selten verband Kaufmann mit diesen Mitgliedern eine herzliche Freundschaft, etwa mit Salomon Halberstam, oder entfernte Verwandtschaft wie mit dem Florentiner Oberrabbiner Samuel Hirsch Margulies (1858–1922). Die Briefe Kaufmanns

34 Vgl. Kaufmann an Berliner, Aussee, 8. Juli 1884, in: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 303.

35 Kaufmann an Berliner, Heringsdorf, 2. August 1894, in: ebd., 328; Kaufmann an Berliner, Budapest, 31. Januar 1898, in: ebd., 330.

36 Vgl. beispielsweise Kaufmann an Berliner, Budapest, 5. Juni 1896, in: ebd., 329.

37 Vgl. Vereinsrundsreiben Berliners, Bad St. Moritz, Villa Edelweiß, 19. Juli 1899, Det Kongelige Bibliotek Kopenhagen (nachfolgend KB), David-Simonsen-Archiv, Korrespondenzen.

an Berliner zeugen ebenso von seinen Plänen zu eigenen Editionen im Verlag des Vereins.³⁸ Er bemühte sich darüber hinaus um das Sichten und Suchen von relevanten Handschriften sowie um deren Kollationierung. Es ist davon auszugehen, jedoch anhand der Druckausgaben nicht immer nachweisbar, dass Kaufmann zahlreiche Abschriften von Handschriften erstellte oder zum Zwecke der Edition selbst mit anderen Lesarten verglich. In Kenntnis der Tatsache, dass dies eine mühselige und zeitaufwendige Arbeit darstellt, trat Kaufmann dafür ein, Kollegen hierfür gegebenenfalls Geld zu zahlen.

Die Funktionen und Aufgaben, die sich auf die Briefe Kaufmanns an Berliner zurückführen lassen, belegen, dass die Kommunikation zwischen beiden die Schnittstelle für organisatorische, verlegerische, arbeitstechnische, finanzielle wie auch persönliche Fragen und Entscheidungen hinsichtlich des Vereins Mekize Nirdamim bildete. Im Zusammenhang mit den Rundschreiben und Korrespondenzen mit weiteren Vereinsmitgliedern geben sie Auskunft über Arbeitsabläufe und die miteinander verflochtenen Themenbereiche.

Chroniken der Wissensproduktion: Die Rundschreiben

Ein zentrales briefliches Kommunikationsmittel bei der Koordination und Organisation des Vereins Mekize Nirdamim bildeten die Vereinsrundschreiben. Sie verschafften den Mitgliedern des Vorstands rasch und zu gleicher Zeit allgemeine Informationen. Diese Zirkularien sind nicht für alle Vereinsjahre nachweisbar, aber es ist zu vermuten, dass solche Rundschreiben von Abraham Berliner bis zu zwei Mal im Jahr versandt wurden. Sie enthielten üblicherweise einen kurzen Bericht über die laufenden und die fertiggestellten Projekte, die Bitte um Beiträge und Editionsanschläge sowie vereinzelt detailliertere Erläuterungen zur Bedeutsamkeit eines Schriftwerks oder dessen Arbeitsstand. Zugleich stellten sie eine Möglichkeit dar, durch Nennung der Namen die Arbeit von Herausgebern einiger Editionen im Kollegenkreis besonders zu würdigen. Die Arbeitsberichte über die Schriften folgten den Jahrgängen der Schriftenreihe, deren Zählung in der zweiten Vereinsphase erneut einsetzte – also wurde das Jahr 1885 als erster Jahrgang gezählt.

Im Rundschreiben zum 14. Jahrgang der Schriftenreihe im Jahr 1898 verwies Berliner auf die Tätigkeit Salomon Halberstams, Albert Harkavys, des Warschauer Rabbiners Samuel A. Poznanski (1864–1921), des jungen Aron

38 Vgl. beispielsweise Kaufmann an Berliner, o.O.u.D., vermutlich Mitte Juni 1885, in: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 309.

Freimann (1871–1948) sowie des Posener Rabbiners Wolf Feilchenfeld (1827–1913).³⁹ Hier wurden personelle Verbindungen der jüdischen Wissenschaftsbewegung sichtbar: Samuel Poznanski und Aron Freimann, die Schüler Moritz Steinschneiders waren, rückten in der dritten Vereinsphase selbst an die Spitze des Vereins vor; Wolf Feilchenfeld war seit Studienzeiten ein enger Freund Esriel Hildesheimers (1820–1899), des Gründers und Direktors des Orthodoxen Rabbinerseminars in Berlin. Gleichfalls im Rundschreiben von 1898 gab Berliner ausführliche Erörterungen zu David Messer Leon und dessen *Kebed Hachamim* (Ehre der Weisen), das Isaac M. Hirschenson (auch Hirschensohn, 1844–1898?) vor seinem Tod aus Handschriften der Bodleian Library zu kopieren begonnen hatte. Messer Leons *Kebed Hachamim* erschien ein Jahr später im Verlag des Vereins.⁴⁰

Doch auch Finanz- und Personalfragen wurden in diesen Zirkularen zur Sprache gebracht. Gerade zur Jahrhundertwende kämpfte der Verein immer wieder mit finanziellen Engpässen. In seinem Rundschreiben zum 15. Jahrgang der Schriftenreihe vom Mai 1899 informierte Berliner seine Kollegen über das Defizit des Vereins, das er durch den Verkauf früherer Vereinspublikationen zunächst hatte decken können.⁴¹ Ebenso bat er um die Einzahlung der Mitgliedsbeiträge. Erneut fügte er dem Schreiben eine kommentierte Auflistung der in Arbeit befindlichen Editionen an und er erwähnte unter anderem Simon Eppenstein (1864–1920), Rabbiner in Briesen, und wiederum Aron Freimann als Bearbeiter von Editionen.⁴² Außerdem wurde in dem Rundschreiben das Ausscheiden des römischen Rabbiners Moses Levi Ehrenreich aus Altersgründen mitgeteilt. Berliner schlug vor, an dessen Stelle Rabbiner Samuel H. Margulies aus Florenz in den Vorstand aufzunehmen.

Das schon weniger als zwei Monate später folgende Zirkular Berliners vom 19. Juli 1899 schließlich stand im Zeichen des »Hinscheiden[s] unseres teuren David Kaufmann«. ⁴³ Kaufmann war während eines Urlaubs in Karlsbad gestürzt und infolge von Komplikationen plötzlich verstorben. Berliner berichtete, er habe Kaufmann noch nach Karlsbad geschrieben und sei in Erwartung einer baldigen Antwort gewesen. Er schlug nun vor, zu Kaufmanns Gedächtnis einen Teil seiner verstreuten hebräischen Abhandlungen

39 Vereinsrundschreiben Berliners, Berlin, 27. Januar 1898, KB, David-Simonsen-Archiv, Korrespondenzen.

40 Vgl. die Ausgabe David Messer Leon, *Kebed Hachamim*, Berlin 1899.

41 Vereinsrundschreiben Berliners, Berlin, 25. Mai 1899, KB, David-Simonsen-Archiv, Korrespondenzen.

42 Simon Eppensteins Edition erschien als Solomon Astruc, *Midrash ha-Torah*, Berlin 1899.

43 Vereinsrundschreiben Berliners, Bad St. Moritz, Villa Edelweiß, 19. Juli 1899, KB, David-Simonsen-Archiv, Korrespondenzen.

und begonnenen Handschrifteneditionen vereint zum Druck zu bringen.⁴⁴ Die Lücke, die durch Kaufmanns Tod entstanden war, war Berliner gewillt bald zu schließen und er beantragte, Wilhelm Bacher (1850–1913), Kaufmanns Kollegen am Budapester Rabbinerseminar, als neues Mitglied in den Vorstand zu berufen. Berliner beschloss dieses Rundschreiben mit dem Hinweis auf laufende Editionsprojekte.

Das Rundschreiben zum 16. Jahrgang der Vereinsschriften aus dem Jahr 1901 begann mit dem Hinweis auf die wieder einmal defizitäre Finanzlage.⁴⁵ Berliner erinnerte an die Überproduktion von Drucken seit mehreren Jahren, hoffte aber zugleich auf den Verkauf der Restbestände. Nicht zuletzt aufgrund der Finanzprobleme hatte Berliner wohl entschieden, das Zirkular über die Vorstandmitglieder hinaus auch an andere Mitglieder und potenzielle Gönner zu versenden. Kurz führte er in das Programm des 17. Jahrgangs ein und gab den Abschluss der langjährigen *Divan*-Edition bekannt, woran er einen Dank an den Bearbeiter Heinrich Brody anschloss.⁴⁶ Elkan N. Adler (1861–1946) aus London, Sohn von Nathan M. Adler und einst ein Freund David Kaufmanns, führte Berliner als Bearbeiter hebräischer poetischer Stücke ein. Im Rundschreiben überwogen ein weiteres Mal die Personalfragen, insbesondere Berliner selbst betreffend. Schon seit Jahren fühlte er sich der Verwaltung des Vereins aus Altersgründen nicht mehr gewachsen und wies nun darauf hin, dass man ohne ein Gehalt keinen Helfer für ihn finden würde. In diesem Zusammenhang erwähnte Berliner den Vorschlag Salomon Bubers über die Ausweitung des Vereins in die östlichen Länder und Regionen und die damit verbundene Herabsetzung des Jahresbeitrags um die Hälfte. Buber wollte durch mehr Mitglieder im Osten den Verein und dessen Finanzen sichern, die Vereinsarbeit besser verteilen, was hieß, Berliner zu entlasten. Daneben hatte er vorgeschlagen, die Vereinsschriften künftig bei der Verlagsbuchhandlung zu lagern und sie durch diese und nicht mehr durch Berliner versenden zu lassen. Berliner indes wandte sich gegen Bubers Vorschläge. Er erklärte, dass er aus Kostengründen keinesfalls einer Buchhandlung die Lagerung und Versendung der Schriften überlassen wolle, da die Seminarbibliothek des Orthodoxen Rabbinerseminars bislang unentgeltlich als Lagerort der Vereinsschriften diene. Der Verein sollte weiterhin ehrenamtlich und

44 Dieses Vorhaben kam nicht zur Ausführung. Jedoch erstellte Halberstam für das Kaufmann-Gedenkbuch eine Liste von dessen hebräischen Abhandlungen, vgl. Salomon Halberstam, Verzeichnis der hebräischen Schriften David Kaufmanns, in: Brann/Rosenthal (Hgg.), Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann, 85–112.

45 Vereinsrundschreiben Berliners, Berlin, 14. November 1901 [Schreibmaschine], mit handschriftlichen Zeilen an Simonsen, KB, David-Simonsen-Archiv, Korrespondenzen; ebenso erhalten in: NLI, Arc. Ms. Var. 308/124, mit handschriftlichen Zeilen an Brann.

46 Der *Divan* von Jehuda Halevi erschien als: *Divan le-R. Yehudah ha-Levi*, Lyck/Berlin 1864–1898.

damit kostengünstig verwaltet werden. Überdies plädierte Berliner dafür, den Verein nicht weiter zu vergrößern, sondern ihn vielmehr in seiner bisherigen Form zu festigen. Auf dem Wege des Rundschreibens fragte er abschließend Albert Harkavy nach dem Verbleib der Zinsen des Vereinskapitals, die an den russländischen Zweig des Vereins gegangen waren und von denen die Edition der Schriften des mittelalterlichen Philosophen Saadia Gaon durch Harkavy ermöglicht werden sollten, die bis dahin noch nicht erschienen waren.

Über die wissenschaftliche Kommunikation und Koordination hinaus zeugen die hier beispielhaft dargestellten Rundschreiben nicht nur von der Präsenz weiterer Mitglieder und ihrem Anteil an der Arbeit des Vereins Mekize Nirdamim, sondern auch von der Interaktion und Verflechtung der einzelnen Mitglieder, der Regionen und der Länder. Bei Auseinandersetzungen nahmen die zahlreichen am Verein partizipierenden Mitglieder entsprechend ihren Lebens- und Arbeitsumständen unterschiedliche Positionen ein und unterbreiteten deshalb voneinander abweichende Vorschläge, wie etwa in der Frage der Erweiterung des Einzugsgebiets in die östlichen Regionen. Nicht nur in dieser Angelegenheit zeichnete sich die zentrale Rolle der deutschsprachigen beziehungsweise westlichen jüdischen Forscher in dieser zweiten Vereinsphase ab.

In der Vereinspost überwogen generell Briefe, das heißt sie sind mehrheitlich überliefert. Postkarten hingegen wurden für organisatorische Angelegenheiten wie die Erinnerung an Beitragszahlungen oder kurze Mitteilungen zu Korrekturen benutzt. Es scheint, als habe nur der Vorsitzende des Vorstands, also Abraham Berliner, das vorgedruckte Briefpapier des Vereins Mekize Nirdamim besessen. Darauf war der Verein in Transkription und in deutscher Sprache als »Hebräischer Litteratur-Verein Mekize Nirdamim« ausgewiesen. Erst in der zweiten Druckzeile erschien in hebräischen Lettern seine hebräische Bezeichnung »Hevrat Mekize Nirdamim«. Nach unten folgte ein schlichter geschwungener Querstrich. Rechtsbündig unter diesem Strich waren Ort, Jahr und der Straßename von Berliners Privatadresse vorgedruckt, Tag und Monat des Schreibens mussten eingetragen werden. Jedoch verwendete Berliner nicht selten auch seinen eigenen Briefkopf für die Vereinsbelange, der ihn als »Dr. A. Berliner« und Rabbiner auswies. Berliner griff zum Beispiel im März 1900 auf das vorgedruckte Mekize-Nirdamim-Briefpapier zurück, um Markus Brann mitzuteilen, dass er begonnen hatte, seinen Artikel für das Gedenkbuch für David Kaufmann zu schreiben.⁴⁷

47 Berliner an Brann, Berlin, 1. März 1900, NLI, Arc. Ms. Var. 308/124.

Die Briefwechsel der Mitglieder

Über die Briefe Kaufmanns an Berliner und die Rundschreiben Berliners hinaus dokumentieren die Briefwechsel der beiden Hauptverantwortlichen mit den Mitgliedern sowie deren Korrespondenzen die Formen der Kommunikation und Koordination des Vereins, dessen Topografie wie auch die personellen und freundschaftlichen Verflechtungen. Aus den Korrespondenzen der Vereinsmitglieder erschließen sich auch Verbindungen zu jüdischen Gelehrten im 19. Jahrhundert, die nicht dem Verein Mekize Nirdamim angehörten.

Grenzen in Bezug auf Glaubensfragen oder hinsichtlich der Observanz wurden in den Korrespondenzen nicht thematisiert, hingegen die Ausbreitung des Vereins Richtung Polen und Russland sowie die Voraussetzungen und staatspolitischen Umstände, unter denen die jüdischen Gelehrten der verschiedenen Länder und Regionen lebten und forschten. So hatte offenbar, ähnlich wie Salomon Buber zuvor, auch Rabbiner Jakob Freimann, Cousin und Schwager Aron Freimanns, dafür geworben, den Verein nach Osten hin zu erweitern. Berliner gestand Freimann, dass der Verein auch bei Jahreswechsel 1901/02 mit einem finanziellen Defizit von 400 Mark rang.⁴⁸ Wie zuvor Buber gegenüber, äußerte Berliner jedoch wiederholt Vorbehalte bezüglich der Anzahl möglicher Käufer der Vereinsschriften in Polen und Russland, die seiner Ansicht nach das Defizit des Vereinskapitals nicht würden decken können und er wies auf die nur allmähliche Ausbreitung und Akzeptanz des Vereins bei östlichen Juden hin. Ebenfalls Freimann gegenüber klagte Berliner über die Last der Vereinsverwaltung.

Wie die Briefe Albert Harkavys an Moritz Steinschneider belegen, war der Bibliothekar der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg schon seit den 1870er Jahren mit Abraham Berliner bekannt. Harkavy hatte unter anderem in Berlin und Paris studiert und richtete seine Briefe in einem fast fehlerfreien Deutsch an die jüdischen Gelehrten im deutschen Sprachraum. In vielen seiner Briefe ließ Harkavy neben Abraham Geiger auch Berliner durch Steinschneider grüßen und wies damit die Bekanntschaft der in Berlin wohnenden Gelehrten untereinander nach.⁴⁹ Die zahlreichen Briefe und Post-

48 Vgl. hierzu einen Brief und drei Postkarten von Berliner an Jakob Freimann, alle Berlin, 27. März 1902, 12. September 1905, 18. September 1905 und 25. Februar 1906, Archiv des Leo-Baeck-Instituts New York (nachfolgend LBI), Jakob Freimann Collection, AR 3489, Ar-B 363 3489.

49 Vgl. Harkavy an Steinschneider, St. Petersburg, 28. Dezember 1870, 9. Januar 1871 und 13. Juni 1873 sowie Wien, 21. September 1873, Jewish Theological Seminary New York, Manuscript Collection (nachfolgend JTS), Moritz Steinschneider Collection, Arc. 108, Reel 5.

karten Abraham Berliners an Moritz Steinschneider zeugen überdies von der Beteiligung Steinschneiders an den Aktivitäten des Vereins Mekize Nirdamim in seiner zweiten Phase.⁵⁰ Berliner und Steinschneider korrespondierten über gemeinsame Treffen, auch in Angelegenheiten des *Magazins für die Wissenschaft des Judentums*, das unter anderen Berliner herausgab, über Zusendungen, die Kataloge Steinschneiders und beider Schriften. Die Briefe Kaufmanns an Salomon Halberstam belegen ebenfalls, dass Kaufmann schon vor der Vereinsarbeit in regelmäßigem Kontakt mit dem Petersburger Bibliothekar gestanden hatte.⁵¹ Geografische und politische Abgeschiedenheit sowie politische Repressalien, unter denen manche Gelehrte litten, waren somit nicht unbedingt gleichbedeutend mit Isolation von der jüdischen Gelehrtengemeinschaft. Jedoch waren die Forschungsbedingungen für einen jüdischen Gelehrten in Russland keinesfalls mit denen im deutschen Sprachraum vergleichbar. Nach einer Auslandsreise, auf der Harkavy in Berlin und Leipzig mehrere Bücher erworben hatte, musste er monatelang warten, ehe sie ihm vom russischen Zoll ausgehändigt wurden. Beamte hatten anhand der von Steinschneider an Harkavy versandten Bücher und der von diesem erstellten Bücherliste alle Titel peinlich genau kontrolliert und nach den Maßgaben der Zensur eingehend überprüft, ehe sie dem Adressaten ausgehändigt wurden.⁵²

Die Ausbreitung des Vereins in das westliche Europa und in die Vereinigten Staaten gestaltete sich dagegen weniger problematisch; Begegnungen und Besuche waren einfacher zu realisieren, mögliche Arbeitsverhältnisse konnten zur Sprache kommen und ernsthaft erwogen werden. Die Briefe Joseph Derenbourgs aus Paris an Abraham Berliner, die die Jahre von 1876 bis zur Neugründung des Vereins 1884 umfassen, weisen die frühzeitige Bekanntschaft der beiden Gelehrten miteinander nach.⁵³ Derenbourg stand ebenso mit Leopold Zunz, Salomon Munk (1805–1867), seinem Vorgänger als Bibliothekar der Bibliothèque Nationale in Paris, und Adolf Neubauer in Verbindung. Im Jahr 1878 berichtete auch David Kaufmann Leopold Zunz von seiner Reise nach Paris und im Besonderen davon, dass er die dortigen

50 Es handelt sich um ca. einhundert Briefe und Postkarten, die den intensiven Kontakt beider bis mindestens 1894 belegen, vgl. JTS, Arc. 108, Reel 2.

51 Vgl. beispielsweise Kaufmann an Halberstam, Budapest, 18. November 1877, JTS, Salomon Halberstam Collection, Arc. 48 (MS 3645 1544:5).

52 Harkavy an Steinschneider, St. Petersburg, 6. und 18. Januar 1873 [1874?], JTS, Arc. 108, Reel 5.

53 Die Briefe Derenbourgs sind erhalten als Festgabe für dessen achtzigsten Geburtstag in einer Edition Berliners, vgl. Abraham Berliner, Aus Briefen Joseph Derenburg's an Adolf [Abraham] Berliner. Festgabe zum 21. August 1891, Berlin 1891, bes. 5–28.

»Vertreter unserer Wissenschaft« – zu jener Zeit weilte neben Derenbourg auch Adolf Neubauer in der Stadt – angetroffen hatte.⁵⁴

Salomon Schechter (1847–1915), der aus Rumänien stammende, in Cambridge lehrende Gelehrte und Bearbeiter der Dokumente der Kairoer Geniza, hatte für Berliner und Kaufmann im vierten Jahr der Schriftenreihe eine Liste von Desideraten zusammengestellt.⁵⁵ Neben einem solchen Austausch über den Verein Mekize Nirdamim wurden auch Schechters Werdegang sowie institutionelle Veränderungen und Erneuerungen in der jüdischen Gelehrten-gemeinschaft thematisiert. Nachdem Schechter 1902 als neuer Direktor an das Jewish Theological Seminary in New York berufen worden war und begonnen hatte, es zu reorganisieren, erkundigte sich Berliner im Oktober 1902, ob das Seminar bereits wiedereröffnet sei, und teilte mit, dass er von Samuel Krauss (1866–1948), zu jener Zeit Professor am Budapester Seminar und später Rektor der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien, wisse, dass dieser und Samuel Poznanski für das Jewish Theological Seminary als Dozenten in Aussicht genommen worden waren.⁵⁶ Auch Markus Brann vom Breslauer Jüdisch-Theologischen Seminar fragte zu dieser Zeit bei Schechter an, wie es um die Berufungen von Krauss und Poznanski stehe.⁵⁷ Wie Krauss nahm auch Poznanski den Ruf nach New York letztlich nicht an.

Durch die Tätigkeit des Vereins Mekize Nirdamim sind neben den vergleichsweise statischen Faktoren des Gelehrtennetzwerks – den Personen und institutionellen Orten – auch die Mobilität und Reisebewegungen der Gelehrten im 19. Jahrhundert nachvollziehbar. Vor allem die Vereinskorrespondenzen sind hierfür eine maßgebliche Quelle. Zunächst war die Wiederbelebung des Vereins Mekize Nirdamim der Begegnung Berliners und Kaufmanns im Kurort Aussee geschuldet gewesen und Kaufmann beklagte später in seinen Briefen an Berliner oft den fehlenden direkten Austausch.⁵⁸ Daneben wird deutlich, dass Salomon Halberstams Privatbibliothek im schlesischen Bielitz ein bevorzugtes Reiseziel für die jüdischen Gelehrten von Ost und West bildete. So wusste Harkavy aus St. Petersburg Mitte 1886 dem Sohn und Nachfolger Leopold Löws in Szeged, Rabbiner Immanuel Löw (1854–1944), zu berichten, dass Adolf Neubauer Salomon Halberstam

54 Er zeigte sich allerdings enttäuscht darüber, dass er Senior Sachs verpasst hatte, vgl. Kaufmann an Zunz, Paris, 17. September 1878, in: Markus Brann, Mitteilungen aus dem Briefwechsel zwischen Zunz und Kaufmann II, in: Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur 6 (1903), 120–157, hier 120–123.

55 Berliner an Schechter, Berlin, 31. Juli 1889, JTS, Solomon Schechter Collection, Arc. 101, 2/15.

56 Berliner an Schechter, Berlin, 8. Oktober 1902, JTS, Arc. 101, 2/15.

57 Brann an Schechter, Breslau, 25. September 1902, JTS, Arc. 101, 2/29.

58 Vgl. Kaufmann an Berliner, Ostende, 28. Juli 1888, in: Rosenthal, Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 322.

besucht und dessen Bibliothek konsultiert hatte.⁵⁹ Abraham Berliner beschrieb Halberstams »seltene Privat-Bibliothek« 1881 in einer besonderen Abhandlung.⁶⁰ Die Bedeutsamkeit von Halberstams privater Sammlung begründete Berliner damit, dass Gelehrte wie Steinschneider, Neubauer, aber auch die Wiener Rabbiner Adolf Jellinek (1821–1893) und Moritz Güdemann (1835–1918) bei Halberstam gearbeitet hatten.⁶¹ Im Jahr 1885 besuchte Abraham Berliner mehrmals selbst den Bielitzer Gelehrten.⁶² Daneben bekunden die Briefe Albert Harkavys aus Russland, dass dieser sich mehrmals nach Berlin aufmachte, um dort Abraham Geiger oder Moritz Steinschneider zu treffen. Im Jahr 1873 besuchte Harkavy außerdem Leipzig und traf dort die Orientalisten Ludolf Krehl (1825–1901), Otto Loth (1844–1881) sowie weitere Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.⁶³

Jenseits der Begegnungen und des gelehrten Austauschs, der meist informell gehaltenen Reisen und Korrespondenzen nahmen die Verbindungen zwischen den jüdischen Gelehrten mit der Neugründung und Festigung des Vereins allmählich auch institutionelle Formen an. Dabei lagen nicht wenigen dieser formellen Verbindungen, die später auch Bedeutung für die Arbeit des Vereins Mekize Nirdamim erlangten, persönliche Freundschaften zugrunde. So korrespondierte vom Breslauer Seminar aus Heinrich Graetz nachweislich seit den 1860er Jahren mit Salomon Halberstam und Salomon Buber. Für die Erarbeitung und spätere Korrektur seiner *Geschichte der Juden* (1853–1876) überließ Halberstam dem Historiker bereitwillig Handschriften und Bücher aus seiner Bibliothek, beantwortete Graetz' wissenschaftliche Anfragen und unterstützte dessen Studenten, sofern sie Material für eine Seminar- oder Abschlussarbeit aus seiner Sammlung benötigten.⁶⁴ Graetz und Buber wiederum kannten sich nicht nur als gelehrte Kollegen, sondern auch von mehreren Kuraufenthalten in Karlsbad. Im Jahr 1879 korrespondierte Graetz mit Salomon Buber über seine Arbeit an der Schrift *Sekhel tov* (Guter Sinn) des Rabbi Menachem bar Schlomo, die Buber offenbar

59 Harkavy an Immanuel Löw, St. Petersburg, 8. Juni 1883, NLI, Immanuel und Leopold Löw Collection, ARC 4° 794/A–K.

60 Vgl. Abraham Berliner, Eine seltene Privat-Bibliothek, in: *Magazin für die Wissenschaft des Judentums* 8 (1881), 108–116; ders., Eine seltene Privat-Bibliothek. Fortsetzung, in: ebd. 9 (1882), 170–173.

61 Berliner, Eine seltene Privat-Bibliothek, 108.

62 Kaufmann an Berliner, Ostende, 4. August 1885, in: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 311.

63 Vgl. Harkavy an Steinschneider, Berlin, 6. August 1873, in: JTS, Arc. 108, Reel 5.

64 Vgl. Graetz' Briefe an Halberstam, in: Heinrich Graetz. Tagebuch und Briefe. Ein Teil der Briefe wurde zuerst publiziert als: Ismar Elbogen, Aus H. Graetz' Briefwechsel an S. J. Halberstam, in: *Festschrift i anledning af professor David Simonsens 70-aarige fødselsdag*, Kopenhagen 1923 [Festschrift aus Anlass von Professor David Simonsens 70. Geburtstag], 380–396.

schon geplant hatte, ehe der Verein Mekize Nirdamim unter Berliner und Kaufmann das ehrgeizige Projekt in das Verlagsprogramm aufnahm und um die Jahrhundertwende die Drucklegung realisierte.⁶⁵ Mit Joseph Derenbourg, Mitglied des Zentralkomitees der Alliance Israélite Universelle, war Graetz ebenfalls bekannt, nicht zuletzt aufgrund seiner Funktion als Vorsitzender des Lokalkomitees der Alliance in Breslau.⁶⁶

Freilich waren auch durch das gemeinsame Studium Freundschaften zwischen den Gelehrten entstanden. Moritz Güdemann war zusammen mit dem späteren Münchener Rabbiner Joseph Perles (1835–1894) am Breslauer Jüdisch-Theologischen Seminar ausgebildet worden, ebenso wie David Kaufmann und Markus Brann Studienkollegen waren; wenige Semester später folgten ihnen David Simonsen und Samuel H. Margulies in das Seminar.⁶⁷ Es ergaben sich unter den Vereinskollegen neben den gelehrten gleichermaßen verwandtschaftliche Verbindungen. Kaufmann berichtete Berliner über einen Schwager Baron David Günzburgs in Budapest, mit dem er gesellschaftlich verkehrte.⁶⁸ Ebenso besuchte Berliners Schwager David Kaufmann in Budapest.⁶⁹

Salomon Halberstam, David Kaufmann und Markus Brann jedenfalls kannten einander vor der gemeinsamen Mitgliedschaft im Verein Mekize Nirdamim, wie eine Mitteilung Berliners an Brann belegt. Berliner begrüßte auf Vermittlung Halberstams im Mai 1888 Brann als neues Mitglied des Vereins.⁷⁰ Wenige Tage zuvor wiederum hatte sich Brann bei David Kaufmann nach den Aufnahmebedingungen erkundigt.⁷¹ Brann wurde, vielleicht auf Anraten Kaufmanns, schon bald in die Vereinsgeschäfte eingebunden, ehe er im September 1895 von Berliner in den Vorstand gebeten wurde.

65 Graetz an Buber, Breslau, 21. März 1879, in: Heinrich Graetz. Tagebuch und Briefe, 355 f. Der Kommentar erschien als: *Midrash Sekhel Tov* von Menahem ben Solomon, 2 Bde., Berlin 1900–1902. Vgl. hierzu auch die Ankündigung Berliners in: Vereinsrundsreiben Berliners, Bad St. Moritz, Villa Edelweiß, 19. Juli 1899, KB, David-Simonsen-Archiv, Korrespondenzen.

66 Vgl. Graetz an Derenbourg [bzw. an AIU], Breslau, 25. November 1878, in: Heinrich Graetz. Tagebuch und Briefe, 352.

67 Zu Perles vgl. deshalb vor allem die Würdigungen der Vereinsmitglieder: David Kaufmann, Dr. Joseph Perles (1894), in: Markus Brann (Hg.), *Gesammelte Schriften von David Kaufmann*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1908, 307–312; ders., Dr. Joseph Perles' wissenschaftliche Leistungen, in: *Jüdisches Literaturblatt* 23 (1894), 67 f.; Wilhelm Bacher, Joseph Perles 1835–1894, in: *Jewish Quarterly Review* 7 (1894), 1–23; S[alomon] J[oaachim] Halberstam, *The Writings of Perles*, in: ebd. 8 (1895), 364.

68 Kaufmann an Berliner, o. D. u. O., vermutlich Anfang 1886, in: *Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner*, 315.

69 Kaufmann an Berliner, Budapest, 23. Februar 1890, in: ebd., 325.

70 Berliner an Brann, Berlin, 20. Mai 1888, NLI, Arc. Ms. Var. 308/124.

71 Vgl. Kaufmann an Brann, Budapest, 11. Mai 1888, NLI, Arc. Ms. Var. 308/681a, Mappe 1/2.

Die im Studium geknüpften oder auf anderem Wege vermittelten persönlichen Beziehungen entwickelten sich durch den beruflichen Werdegang zu institutionellen Verbindungen, die schließlich für die Zwecke des Vereins Mekize Nirdamim genutzt wurden. Grundsätzlich schienen aufgrund der Existenz des Vereins die Rabbinerseminare in Breslau, Budapest und Berlin stärker zusammenzuarbeiten. Markus Brann in Breslau, David Kaufmann in Budapest und Abraham Berliner in Berlin bekleideten nicht nur Dozentenstellen an den Seminaren, sondern fungierten auch als Bibliothekare der Institutionen und traten als solche durch die Vereinsarbeit in weiterreichende fachliche Verbindung. Seiner Nähe zu David Kaufmann, aber wohl auch zunehmend zu Markus Brann ist es daneben anzurechnen, dass Berliner wenigstens seit 1893 das Hausjournal des Breslauer Seminars, die *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums*, die Brann und Kaufmann seit 1892 in der Nachfolge Heinrich Graetz' gemeinsam herausgaben, für das Orthodoxe Rabbinerseminar in Berlin bestellte.⁷² Die drei Gelehrten sprachen sich zunehmend auch darin ab, was in der Breslauer *Monatsschrift*, Berliners *Magazin* oder in den Vereinsveröffentlichungen zum Druck kommen sollte.⁷³ Überdies verband sie das pädagogische Feld. So wandte sich Berliner im August 1895 nach Rücksprache mit Kaufmann an Markus Brann und schlug diesem die Schaffung einer kostengünstigen Editionsreihe mit den wesentlichen »mittelalterlichen Klassiker[n] oder geschichtliche[r] Literatur« für »unsere Hörer«, also für die konservativen und orthodoxen Rabbinatsstudenten gleichermaßen, vor.⁷⁴

Neben diesen direkten Begegnungen und Verbindungen resultierten viele indirekte Kontakte zwischen den Gelehrten aus der Vereinsarbeit. Ein Mittel, diese indirekten oder nur flüchtigen Beziehungen aufrechtzuerhalten, war das Ausrichten von Grüßen. Beispielsweise ließ Kaufmann David Zvi Hoffmann (1843–1921), der zu jener Zeit neben Berliner als Dozent am Orthodoxen Rabbinerseminar in Berlin tätig war und nach Hildesheimers Tod 1899 Rektor der Lehranstalt wurde, mehrmals durch Berliner grüßen.⁷⁵ Immer wieder erkundigte sich Kaufmann über Berliner auch nach Esriel Hildesheimer

72 Eine frühere Akquirierung ist nicht nachweisbar, vgl. aber Berliner an Brann, Berlin, 3. Januar 1893, NLI, Arc. Ms. Var. 308/124; vgl. auch Brann an Immanuel Löw, Breslau, 26. November 1904, NLI, Arc. Ms. Var. 308/852.

73 Dies belegt beispielsweise Berliner an Brann, Berlin, 18. Februar 1898, NLI, Arc. Ms. Var. 308/124.

74 Die Zitate vgl. Berliner an Brann, Bad Brückenau, 13. August 1895, NLI, Arc. Ms. Var. 308/124.

75 Kaufmann an Berliner, Budapest, 30. März 1885, in: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 307.

und richtete Grüße an ihn aus.⁷⁶ Hildesheimer steuerte kleinere Arbeiten zur Schriftenreihe des Vereins Mekize Nirdamim bei.⁷⁷

In verschiedener Weise wirkte das Korrespondenznetz des Vereins außerdem als soziales Netzwerk. Dies betraf nicht nur die jungen Absolventen, die, von den älteren Vereinsmitgliedern unterstützt, hier ihre Gutachter fanden wie im Falle David Simonsens, dem Berliner gestattete, ihn als Referenz anzugeben.⁷⁸ In besonderem Maße konnte über die Vereinskommunikation und -organisation auch verarmten Gelehrten geholfen werden. Ein Beispiel hierfür war der Kustos der günzburgschen Bibliothek Senior Schneur Sachs (1816–1892) in Paris. Zwar hatte Kaufmann ihn 1878 in Paris nicht persönlich angetroffen, doch sorgte er dafür, dass Sachs als bezahlter Kopist für den Verein in der Sammlung der Familie Güzburg in Paris beschäftigt wurde.⁷⁹ In der Person von Senior Sachs stellte sich dabei eine Verbindung zur hebräischsprachigen Wissenschaft des Judentums dar, denn zwischen 1854 und 1856 edierte er die Zeitschrift *Kerem Chemed* (Der liebevolle Weinberg, 1833–1856). Kaufmann schätzte Sachs' Konjekturen bei der Edition gedruckter Texte und bezeichnete ihn als den »glänzendsten unter den jüdischen Kritikern«.⁸⁰ Im März 1886 organisierte Kaufmann für Senior Sachs sogar eine Geldsumme zum siebzigsten Geburtstag. Sechs Jahre später, als Senior Sachs wieder in Not geriet, veranstaltete der Verein Mekize Nirdamim erneut eine Sammlung für den greisen Gelehrten.⁸¹

Doch auch die ständigen Sorgen Albert Harkavys in St. Petersburg blieben im Verein nicht ungehört. Im Jahr 1897 korrespondierten Berliner und Simonsen über einen Artikel Harkavys, der eine »bittere Klage« enthielt.⁸² Berliner vermutete, dass dies aus den Petersburger Lebensumständen resultiere. Harkavy äußerte seine Sorgen zumeist gegenüber Moritz Steinschneider in Berlin und Immanuel Löw in Szeged. Er fühlte sich von dem zum

76 Vgl. beispielsweise Kaufmann an Berliner, o.D.u.O., vermutlich Anfang 1886, in: ebd., 315.

77 Hildesheimer an Berliner, Berlin, 16. Mai 1887, Central Archives for the History of the Jewish People Jerusalem (nachfolgend CAHJP), Azriel Hildesheimer Collection.

78 Berliner an Simonsen, Bad St. Moritz, 12. August 1897 [Postkarte], KB, David-Simonsen-Archiv, Korrespondenzen.

79 Kaufmann an Berliner, Budapest, 30. März 1885, in: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 308.

80 Das Zitat vgl. David Kaufmann, Senior Sachs. Zu seinem 70. Geburtstage, in: Jüdisches Literaturblatt 15 (1886), 91 f., hier 92.

81 Vgl. Berliner an Perles, Berlin, 8. Juni 1892, LBI, Joseph Perles Collection AR 1351, Reel 3. Als Anlage enthält der Brief einen gedruckten Aufruf zur Unterstützung von Sachs, den Berliner, wie er Perles schrieb, noch an die Vereinsmitglieder in Wien, Budapest und Frankfurt am Main senden wollte.

82 Berliner an Simonsen, Berlin, 6. Mai 1897, KB, David-Simonsen-Archiv, Korrespondenzen.

Christentum konvertierten Daniel Chwolson (1819–1911) in der Petersburger Orientalistischen Fakultät nicht nur zurückgesetzt, sondern auch angefeindet. Ende der 1860er Jahre, noch vor Chwolson, hatte Harkavy selbst in der engeren Auswahl für die Professur für die Geschichte des Orients gestanden und Probevorlesungen gehalten. Jahrelang zögerte die Leitung der Fakultät eine Entscheidung hinaus, bis die Professur schließlich Daniel Chwolson zugesprochen wurde. Harkavy wurde stattdessen im Jahr 1876 mit der Leitung der Orientalischen Abteilung der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek beauftragt. Er war tief enttäuscht und überzeugt, dass Chwolson gegen ihn intrigiert hatte.⁸³ Infolgedessen wurde die Freundschaft zu Gelehrten außerhalb Russlands für Harkavy umso wichtiger, die ihm überdies Möglichkeiten zur Veröffentlichung, beispielsweise in der Breslauer *Monatsschrift* oder in Berliners *Magazin*, gaben.

Wissenschaftliche Themenfelder und Arbeitsorganisation: Die Brieffthemen

Über das Vereinsprojekt, die wissenschaftliche Kommunikation und Verflechtung hinaus wurde mittels der Korrespondenzen und Begegnungen die praktische Wissensproduktion verhandelt, nämlich die Arbeitsteilung und die wissenschaftlichen Themenfelder. Das Korrespondentennetz der jüdischen Gelehrten, ob vereinsbezogen oder nicht, gewährleistete hierbei einen Austausch über den aktuellen Quellen- und Forschungsstand auf internationaler Ebene. Die Briefe Kaufmanns an Berliner sowie die der anderen Korrespondenten legen die hauptsächlichen Brieffthemen dar: das Suchen geeigneter Schriften für die Druckausgaben, die Diskussion um die Form der Einleitungen und Kommentare zu den Editionen und was diese wissenschaftlich zu leisten hätten, die praktische Arbeit selbst, David Kaufmanns eigene Tätigkeit im Verein sowie das Gebiet des Sammelns und jüdische Sammlungen schlechthin.

In den ersten Briefen Kaufmanns an Abraham Berliner bestimmte zunächst die Suche nach geeigneten seltenen Schriftwerken, die in das Verlagsprogramm aufgenommen werden sollten, und die Diskussion über mögliche Fortsetzungen begonnener Werke aus der ersten Vereinsphase den Austausch der beiden Gelehrten. Kaufmanns frühe Briefe enthielten daher zahlreiche

83 Diese Wahrnehmung Harkavys bestätigt auch seine öffentliche Stellungnahme in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (ZDMG) nach einer Mitteilung Chwolsons ebd. vom 1. November 1878, vgl. Albert Harkavy, Erklärung, in: ZDMG 32 (1878), o. S.

Editionsvorschläge. Bis zuletzt votierte Kaufmann aufgrund der Quellenlage gegen den Druck einzelner oder ausgewählter poetischer Stücke hebräischer Literatur. Vielmehr bevorzugte er vollständig überlieferte Werke.⁸⁴ Allerdings äußerte sich Kaufmann bei Editionsvorschlägen stets konstruktiv und nannte zumeist auch gleich mögliche Bearbeiter der Editionen. Die Vorschläge zeugen vom Kreis seiner Kontakte mit jüdischen Gelehrten auch in Russland und den polnischen Gebieten. Er kannte nicht nur die Gelehrten Straschun, Halberstam, Günzburg oder Harkavy persönlich, sondern gleichfalls und in umfassender Weise deren Beschäftigungsfelder und Kompetenzen, die man für den Verein nützlich machen konnte. Zusätzlich wurde von Kaufmann und Berliner zum ersten Jahrgang des Vereinsprogramms die Reihe *Kobez al Yad* eingerichtet. Als zwischen 1885 und 1904 zweimal im Jahr erscheinende Zeitschrift des Vereins ermöglichte sie die Edition kleinerer hebräischer Manuskripte und wurde als Herausgabe der Vorstandsmitglieder und damit unter Verweis auf Abraham Berliner, David Günzburg, Salomon Halberstam, Albert Harkavy, Marcus M. Jastrow, Moses Ehrenreich, David Kaufmann und Matthitjahu Straschun geführt.

Ein weiterer Themenbereich in den Korrespondenzen war die Form der Editionscommentare und der Annotationen und deren Aufgabe. In Kenntnis der Arbeitsschwerpunkte und Kompetenzen von zahlreichen Gelehrten erklärte David Kaufmann sich bereit, sie für geeignete Aufgaben anzusprechen.⁸⁵ Kaufmann vertrat die Meinung, in erster Linie traditionelle halachische Werke zu edieren und hielt Kommentierungen, etwa beim *Sefer Chassidim* (Buch der Frommen), zuweilen für überflüssig und allenfalls eine kurze Einleitung für notwendig.⁸⁶ Die Commentare und Annotationen sahen sich in der zweiten Vereinsphase in besonderem Maße dem Ethos und der Epistemologie einer Wissenschaft des Judentums verpflichtet. Selten jedoch wurde der Zusammenhang zwischen dem Vereinsprojekt und der Epistemologie einer Wissenschaft des Judentums so deutlich artikuliert wie in einem Brief Samuel Poznanskis im Namen des Vereins Mekize Nirdamim vom Januar 1914 an den Vorstand der Jüdischen Gemeinde Posen. Aus Anlass der Berufung Jakob Freimanns als Rabbiner nach Posen beglückwünschte er die Gemeinde zu ihrem neuen Rabbiner und fügte an, dass die Berufung »nicht nur für unseren Verein, sondern überhaupt für die Wissenschaft des Judentums« ein großer Gewinn sein werde.⁸⁷

84 Kaufmann an Berliner, Budapest, 19. November 1884, in: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 305.

85 Kaufmann an Berliner, Budapest, 23. Oktober 1884, in: ebd., 304.

86 Kaufmann an Berliner, Budapest, 23. Februar 1890, in: ebd., 325. Vgl. die schließlich entstandene Ausgabe: *Sefer Chassidim*, hg. von Jehuda Wistinetzki, Berlin 1891.

87 Poznanski und Simonsen an den Vorstand der Jüdischen Gemeinde Posen, Kopenhagen, Frankfurt am Main und Warschau, 25. Januar 1912, LBI, AR 3489.

Über die Maßstäbe kritischer Edierung und korrekten Kopierens kam es zuweilen zu Auseinandersetzungen. Ein Beispiel dafür ist Joseph Derenbourgs Edition des maimonidischen Mischna-Kommentars. Derenbourg edierte das arabische Original des Kommentars zur Mischna *Seder Tohorot* mit einer Einleitung und fügte ihm eine hebräische Übersetzung an. David Kaufmann jedoch zeigte sich unzufrieden mit der hebräischen Übersetzung und wandte sich gegen die Emendationen des Herausgebers.⁸⁸ Schließlich wurde das Werk in der Form Derenbourgs ediert und Kaufmann trat im Vereinsinteresse, sich auf die Verantwortlichkeit des Bearbeiters berufend, von weiterer Kritik an Derenbourgs Ausgabe zurück.⁸⁹

Nicht alle Arbeitsschritte jedoch mussten in die Hand eines einzelnen Gelehrten gelegt werden. Kaufmann machte beispielsweise in Bezug auf den Leipziger Rabbiner Simon Hurwitz (gest. 1900) deutlich, dass er ihn für das Kopieren, nicht aber für die Herausgabe ganzer Texte für fähig hielt.⁹⁰ Hurwitz erarbeitete im Auftrag des Vereins eine Edition einer der berühmtesten Ausgaben des Festtagsgebetbuchs, des *Mahzor Vitry*.⁹¹ Kaufmann selbst hatte dieses Projekt vorangetrieben, Berliner und David Simonsen übernahmen die Korrektur der Druckbögen.⁹²

Um korrekte Ausgaben edieren zu können, war die Transkription von Handschriften ebenfalls von großer Wichtigkeit und wurde in den Korrespondenzen des Vereins entsprechend thematisiert und koordiniert. Der Vorstand in der zweiten Vereinsphase trat dafür ein, dass Kopien durchaus für Geld angefertigt werden konnten, doch sollte das Mitglied, welches mit dieser Arbeit betraut war, die Verantwortung für die geleistete Arbeit tragen.⁹³ Das Kopieren der Manuskripte war unter den damaligen Umständen ein besonders aufwendiger Arbeitsschritt. Nicht alle Gelehrten konnten sich Reisen zu den Bibliotheks- und Archivorten leisten und Handschriften aus öffentlichen

88 Kaufmann an Berliner, Budapest, 30. März 1885, in: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 306f.

89 Kaufmann an Berliner, Budapest, 2. Juni 1885, in: ebd., 307. Die Edition erschien als Maimonides, Seder Tohorot im Perush. Commentaire sur la Mischnah Seder Tohorot, publié pour la première fois en Arabe et accompagné d'une traduction hébraïque par Joseph Derenbourg, 3 Teile, Berlin 1888–1890.

90 Kaufmann an Berliner, Budapest, 26. Januar 1887, in: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 319.

91 Es erschien als Mahzor Vitry, Berlin 1889–1893.

92 Zum Vorschlag der Edition vgl. Kaufmann an Berliner, Budapest, 2. Juni 1885, in: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 308. Vgl. auch Vereinsrundsreiben Berliners, Berlin, 27. Januar 1898, KB, David-Simonsen-Archiv, Korrespondenzen.

93 Kaufmann an Berliner, Budapest, 23. Oktober 1884, in: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 304. Vgl. auch Vereinsrundsreiben Berliners, Berlin, 14. November 1901 [Schreibmaschine], hier: die handschriftlichen Zeilen an Simonsen, KB, David-Simonsen-Archiv, Korrespondenzen.

Bibliotheken waren kaum ausleihbar. Durch seine weite Verzweigung über die hier vorgestellten Vorstandsmitglieder hinaus konnte der Verein Mekize Nirdamim indes auf ein Netz von Kopisten in beinahe jeder Stadt Europas zurückgreifen. Im Idealfall wie bei Albert Harkavy oder Adolf Neubauer waren die Kopisten Bibliothekare größerer Hebraica- und Judaica-Sammlungen. Aus den erwähnten Gründen griff man nicht selten auch auf die Besitzer privater Sammlungen zurück. Hier war es schon eher möglich, hebräische Manuskripte für ein paar Wochen zu entleihen. Doch sollte für das Verleihen von Handschriften zuweilen eine Entschädigung aus der Vereinskasse gezahlt werden, wie Kaufmann vorschlug.⁹⁴

David Kaufmanns eigene wissenschaftliche Tätigkeit für den Verein Mekize Nirdamim betraf alle genannten organisatorischen und inhaltlichen Bereiche. Zwar war er nicht der offizielle Leiter oder Verwalter des Vereins, doch er gehörte zum Vorstand und war Berliner persönlich eng verbunden. Wieso nicht zwei oder drei Personen gemeinsam – wie in der dritten Phase David Simonsen, Samuel Poznanski und Jakob Freimann – die Vereinsgeschäfte erledigten, lässt sich nicht nachvollziehen. Dass Kaufmann seit 1892 zusammen mit Markus Brann die *Monatsschrift* herausgab, kann allerdings ein Grund dafür sein, dass beide nie die Leitung übernahmen. Gleichwohl wirkte David Kaufmann an allen Aufgaben mit. Zu Beginn schon stellte er seine Expertise dem Verein für Korrekturen in der Schriftenreihe zur Verfügung, indem er sich zur Durchsicht historischer und religionsphilosophischer Texte bereit erklärte.⁹⁵ Neben den Vereinsveröffentlichungen trug Kaufmann Aufsätze zu Berliners *Magazin für die Wissenschaft des Judentums* und dessen hebräischer Abteilung »Ozar Tov« (Guter Schatz) bei und schickte zahlreiche eigene Kommentare, Druckbögen und Glossen an Berliner. Kaufmann war außerdem stets bereit, an Gelehrte wie Straschun, Halberstam oder den Oberrabbiner von Padua und Professor für Hebräisch und Chaldäisch an der Universität Padua, Eude Lolli (1826–1904), für die Mitarbeit, im Besonderen für das Bereitstellen von Handschriften heranzutreten, wovon überwiegend seine ersten Briefe an Berliner zeugen. Aufgrund der stets prekären Finanzierung suchte Kaufmann nach Kräften Mäzene für das Projekt zu gewinnen, er versandte Aufrufe an alle bedeutenden Rabbiner und setzte Anzeigen in verschiedene Blätter. Kritik äußerte Kaufmann nicht nur gegenüber der Vertretung des Vereins in England, sondern auch der in den östlichen Ländern, denn er fand »Warschau, Wilna, überhaupt Russland müssten ganz anders vertreten sein«.⁹⁶ Wie bereits dargelegt, hatte der Verein in der zweiten Phase

94 Vgl. Kaufmann an Berliner, Budapest, 23. Oktober 1884, in: Briefe Prof. Kaufmann's an Berliner, 304.

95 Kaufmann an Berliner, Budapest, 23. Oktober 1884, in: ebd., 304f.

96 Kaufmann an Berliner, Budapest, 7. Januar 1886, in: ebd., 313.

tatsächlich sein Zentrum eher im mittleren und westlichen Europa und, in der Person Marcus M. Jastrows, beginnend auch in den Vereinigten Staaten. Der internationale Charakter konnte erhalten werden. Nachdem Berliner Kaufmann wiederholt seine Erschöpfung ob der Vereinsangelegenheiten gestanden hatte, ermunterte ihn dieser mit Worten etwa der Art, dass die Arbeit des Vereins »Juden aller Zonen« erfreuen werde.⁹⁷ Ebenso erkannte Kaufmann den Beitrag jener aktiven Mitglieder an, deren Arbeit in den Publikationen kaum Würdigung fand, wie oftmals die von Adolf Neubauer geleisteten Korrekturen.⁹⁸

Eine zentrale Aufgabe des Vereins betraf die Zusammenarbeit mit den jüdischen Sammlern und institutionellen Hebraica- und Judaica-Sammlungen, die dem Verein Mekize Nirdamim in der zweiten Phase bis 1904/05 zur Verfügung standen. Um die Handschriften für den synoptischen Vergleich zusammenstellen und daraus kritische Editionen erarbeiten zu können, war es für den Verein entscheidend, in Kontakt mit den Besitzern oder Bibliothekaren der großen Hebraica- und Judaica-Sammlungen der Zeit zu treten oder sie gar für den Verein und seine Arbeit, wenn nötig gegen Geldleistungen, zu gewinnen. Neben Moritz Steinschneider, dem großen Bibliografen und Kenner der Bibliotheken und ihrer Schätze, widmeten sich auch Abraham Berliner und David Kaufmann der hebräischen Bibliografie und der Beschreibung gelehrter Sammlungen. Berliners private wie akademische Reisen führten ihn zumeist nach Italien. Über die in Italien aufgefundenen Bibliotheken und Handschriften berichtete er in Vorträgen und Aufsätzen.⁹⁹ Er verfügte zudem über eine Sammlerbibliothek, in die er ein breiteres Publikum mittels einer wissenschaftlichen Abhandlung einführte.¹⁰⁰

In Budapest besaß David Kaufmann eine der bedeutendsten und bis heute erhaltenen privaten Sammlungen.¹⁰¹ Im Jahr 1895 wurde diese durch den Ankauf der Sammlung von Marco Mortara (1815–1894) aus Mantua, einem berühmten italienischen Rabbiner und Bibliophilen, erweitert, dessen Bibliothek wiederum auf der des Händlers und Philanthropen Gabriel Trieste (1784–1860) basierte. Die Kaufmann-Sammlung, die heute in der Ungari-

97 Kaufmann an Berliner, Budapest, 13. Januar 1886, in: ebd. 313.

98 Kaufmann an Berliner, Budapest, 4. Februar 1886, in: ebd., 314.

99 Sie sind versammelt in Abraham Berliner, Ein Gang durch die Bibliotheken Italiens (1876), in: ders., Gesammelte Schriften. Bd. 1: Italien, Frankfurt a. M. 1913 (Nachdruck Hildesheim u. a. 1988), 1–29; ders., Aus den Bibliotheken Italiens (1874–1875), in: ebd., 31–103, und ders., Von den Handschriften Italiens (1873–1904), in: ebd., 105–154.

100 Abraham Berliner, Aus meiner Bibliothek. Beiträge zur hebräischen Bibliographie und Typographie, Frankfurt a. M. 1898.

101 Zur Geschichte der Sammlung und besonderen Stücken vgl. István Ormos, David Kaufmann and his Collection, in: Éva Apor (Hg.), David Kaufmann Memorial Volume, Budapest 2002, 125–196, bes. 141–172.

schen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wird, umfasst 594 Handschriften und 1092 Druckwerke. David Kaufmann wirkte darüber hinaus für den Verein durch seine Kontaktaufnahme zu jüdischen Sammlern und Besitzern größerer Hebraica- und Judaica-Sammlungen, etwa zu den Günzburgs, zu Halberstam und Abraham Merzbacher (1812–1885), oder zu Gelehrten, die nahe großer Sammlungen lebten, wie beispielsweise Harkavy, Neubauer, Perles und Steinschneider. An den Letzteren wandten sich ohnehin beinahe alle Gelehrten der Zeit.

Für die Wissenschaft des Judentums im Allgemeinen und den Verein Mekize Nirdamim im Besonderen gewannen daneben die Bibliotheken der Rabbinerseminare zunehmend an Bedeutung.¹⁰² Die Sammlungen des seit 1854 existierenden Breslauer Jüdisch-Theologischen Seminars, des 1873 eingerichteten Orthodoxen Rabbinerseminars in Berlin und der 1877 eröffneten Landes-Rabbinerschule in Budapest konnten durch ihre dem Verein angehörenden Bibliothekare Markus Brann, Abraham Berliner und David Kaufmann für das Projekt genutzt werden. Durch gezielte Akquise oder den Ankauf von Gelehrtennachsätzen wuchsen die Seminarbibliotheken zu herausragenden Spezialsammlungen an. Für die Bibliothek des Budapester Rabbinerseminars beispielsweise bildeten zwei Privatsammlungen, die von Lelio della Torre (1805–1871) aus Padua und die des ungarischen Rabbiners David Oppenheim (1816–1876), den Grundbestand. Auch später erhielt die Seminarbibliothek weitere Schenkungen und im Jahr 1900 zählten 15550 Bände, 31 Manuskripte und 49 Inkunabeln zum Bestand der Bibliothek der Landes-Rabbinerschule.

Schlussbemerkungen

Die jüdischen Vereine im 19. Jahrhundert erfüllten, wie die Historikerin Simone Lässig ausführte, vor allem zwei Funktionen: Zum einen entsprachen Vereine der soziokulturellen Kommunikationsstruktur und der kulturellen Alltagspraxis der bürgerlichen Gesellschaft; zum anderen stützten sie das eigene (jüdische) Selbstverständnis und boten eine eigene Teilöffentlichkeit und Geselligkeit.¹⁰³ Dieser vor allem sozialgeschichtlichen Sicht kann mit

102 Zu den Seminarbibliotheken siehe auch, mit Schwerpunkt auf Breslau, Gregor Pelger, *Wissenschaft des Judentums und englische Bibliotheken. Zur Geschichte historischer Philologie im 19. Jahrhundert*, Berlin 2010, 61–64.

103 Simone Lässig, *Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2004, 520–562.

Blick auf die moderne jüdische Wissens- und Wissenschaftsgeschichte im Allgemeinen und der Geschichte der Wissenschaft des Judentums im Besonderen das Modell wissenschaftlicher Kollektivität hinzugefügt werden. Aufgrund der fehlenden Institutionalisierung der Wissenschaft des Judentums und ihrer Ausgrenzung aus der Universität, verständigte sich die jüdische Gelehrtencommunity wesentlich in Netzwerken der Korrespondenz, des Austauschs und des Reisens. Die Wissenschaft des Judentums war folglich eine transnationale Kommunikationscommunity von rabbinischen und nicht-rabbinischen Gelehrten, die im 19. Jahrhundert jüdisches Wissen mittels wissenschaftlicher Dokumentationsweisen wie Bücher und Zeitschriften produzierte, sicherte, vermittelte und verstetigte. Die technischen Möglichkeiten des 19. Jahrhunderts ebneten die Wege zu einer regelmäßigen, preiswerten und weitreichenden Gelehrtenkommunikation. Wissenschaftsprojekte wie der Verein Mekize Nirdamim waren neben einzelnen Gelehrtenpersönlichkeiten, neben Zeitschriften oder Rabbinerseminaren Teil der spezifischen Institutionalisierung der Wissenschaft des Judentums und Bezugspunkt der jüdischen Gelehrtennetzwerke.¹⁰⁴ Die Korrespondenzen der Vereinsmitglieder dokumentieren das Zusammenwirken dieser Bezugspunkte und zeigen, dass viele Gelehrte, die später Vereinskollegen wurden, sich schon vor diesem gemeinschaftlichen Projekt kannten oder gar befreundet waren. Das Bündnis zwischen den konservativen und orthodoxen jüdischen Gelehrten kam nicht nur durch persönliche Freundschaften wie die zwischen David Kaufmann und Abraham Berliner erst zustande, sondern wurde durch sie erhalten und gestärkt. Die zunächst persönlichen und freundschaftlichen Kontakte wurden durch das Unternehmen vernetzt, erweitert und schließlich für die Vereinsarbeit, das Verlagsprogramm und seine Erfordernisse genutzt sowie in formelle und institutionelle Verbindungen überführt.

Die Hevrat Mekize Nirdamim beziehungsweise der später so genannte Hebräische Litteratur-Verein Mekize Nirdamim war damit den Strukturen und der Funktionsweise der Sozietäten, die ein Jahrhundert zuvor in Blüte gestanden hatten, ähnlich.¹⁰⁵ Von den »heiligen Bruderschaften« (hebr. *hevre kadischa*) oder den Lehrklausen, die bis dahin, meist lokal beschränkt, gelehrte jüdische Männer zusammenbrachten, unterschied sich jedoch der

104 Vereine fungierten gleichfalls als Bezugspunkt für Missionsgesellschaften, vgl. Rebekka Habermas, Mission im 19. Jahrhundert. Globale Netze des Religiösen, in: Historische Zeitschrift 287 (2008), 629–679, bes. 642–652.

105 Hierzu siehe bes. Ludwig Hammermayer, Akademiebewegung und Wissenschaftsorganisation. Formen, Tendenzen und Wandel in Europa während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Erik Amburger u. a. (Hgg.), Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa, Berlin 1976, 1–84; Holger Zaunstöck, Art. »Sozietätsbewegung«, in: Friedrich Jaeger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 12, Stuttgart u. a. 2010, Sp. 279–283.

Verein Mekize Nirdamim.¹⁰⁶ Ziel waren nicht mehr wie in den Bruderschaften und Klausen die Einhaltung der religiösen Vorschriften und das Talmud-Tora-Studium, sondern die Verbreitung von kritischen Texteditionen. Ebenso wenig musste der Verein unter dem Druck religiöser Vorschriften gerechtfertigt werden. Das Vereinsprojekt Mekize Nirdamim bildete insofern ein wahlfreieres, loserer Gelehrtenbündnis als die gelehrten jüdischen Gesellschaften zuvor. Vielmehr gewann das Vereinsprojekt durch das Ethos einer modernen jüdischen Gelehrsamkeit und die Epistemologie einer Wissenschaft des Judentums seinen Zusammenhang. Hierbei hatte das Streben nach Ethos und Epistemologie einer modernen jüdischen Wissenschaft im Verein eine erste Standardisierung jüdischen Wissens in der Moderne zur Folge, denn die Forscher schrieben durch ihr Verlagsprogramm gleichsam einen Kanon der mittelalterlichen und klassischen jüdischen Texte fest. Die persönlichen Auffassungen beziehungsweise wissenschaftlichen Absichten der einzelnen Gelehrten wurden dabei in Editionsorschläge, Kommentare und Annotationen umgewandelt. Die Sammlung, Neuordnung, Bewahrung und Vermittlung der jüdischen Tradition nach modernen Kriterien erfolgte im Verein Mekize Nirdamim schließlich in Form der wissenschaftlichen Editionen.

Wie schon in der Gründungs- und ersten Vereinsphase blieb das Unternehmen auch unter Leitung Berliners und Kaufmanns eine Initiative aus einer überwiegend konservativen beziehungsweise orthodoxen Richtung der jüdischen Wissenschaftsbewegung. Allerdings verlagerte sich der Verein durch seine leitenden Persönlichkeiten zunehmend in die Rabbinerseminare und in die deutschsprachige Wissenschaft des Judentums. Durch die Partizipation neuer Mitglieder rückte er in die Nähe wichtiger Bibliotheken und Hebraica-Sammlungen und konnte daher von manchem institutionellen Hintergrund profitieren.

106 Jacob Katz, *Tradition und Krise. Der Weg der jüdischen Gesellschaft in die Moderne*, München 2002 (zuerst Hebr. 1958), 261 f. Katz beschreibt hier allerdings in erster Linie die maskilischen Gesellschaften.

Inhalt

Dan Diner Editorial	9
----------------------------------	---

Allgemeiner Teil

Yael Kupferberg, <i>Berlin</i> Von der poetischen Sprache des Diesseits – Heinrich Heine und der Logos des Witzes	15
Mirjam Thulin, <i>Frankfurt am Main</i> Tradition und Edition: Der Verein Mekize Nirdamim als gelehrtes Netzwerk	37
Hans-Joachim Hahn, <i>Berlin</i> Akademischer Exzentriker, häretischer Christ oder »nichtjüdischer Jude«: Aspekte des Sprachdenkens bei Eugen Rosenstock-Huessy	69
Robert Zwarg, <i>Leipzig</i> Frankfurt in Madison – Zur Rezeption der Kritischen Theorie in Amerika	89

Schwerpunkt

Jewish Participation in Municipal Self-Administrations in East-Central Europe

Herausgegeben von *Hanna Kozińska-Witt und Marcos Silber*

Hanna Kozińska-Witt/Marcos Silber, <i>Rostock/Haifa</i> Introduction	115
Alexis Hofmeister, <i>Basel</i> Jüdische und »gesellschaftliche« Mission – Partizipation von Juden in der städtischen Öffentlichkeit Odessas	125
Saulius Kaubrys, <i>Vilnius</i> Integration, Participation, and Exclusion: Lithuanian Jews in Municipal Self-Governments, 1918–1940	145
Marcos Silber, <i>Haifa</i> Ambivalent Citizenship – The Construction of Jewish Belonging in Emergent Poland, 1915–1918	161
Michał Trębacz, <i>Łódź</i> "Our Power is Not the Number of Seats:" The Bund's Representatives in the Łódź City Council, 1919–1939	185
Hanna Kozińska-Witt, <i>Rostock</i> Warschau und »seine« Juden: Kommunalpolitik und das jüdisch-polnische Verhältnis im Warschauer Stadtparlament (1919–1939)	207
Heidi Hein-Kircher, <i>Marburg</i> Jewish Participation in the Lemberg Local Self-Government: The Provisions of the Lemberg Statute of 1870	237
Wacław Wierzbieniec, <i>Rzeszów</i> Lwów, Przemyśl and Rzeszów: Jewish Representation in Municipal Self-Governments	255

Gábor Schweitzer, *Budapest*
The Age of Discrimination:
Marginalizing Jews in the Hungarian
Local Government Regime, 1920–1941 273

Albert Lichtblau, *Salzburg*
Jüdische Politik im »Roten Wien«:
Das Wirken zionistischer Mandatare im Wiener Gemeinderat 285

Schwerpunkt
Über literarisierte Geschichte nach 1945
Herausgegeben von Susanne Zepp

Susanne Zepp, *Berlin/Leipzig*
Einführung 309

Ulrich M. Schmid, *St. Gallen*
Historische Katastrophen und epische Tragik:
Vasilij Grossmans narrative Bewältigung des Zweiten Weltkriegs 315

Anastasia Telaak, *Gdańsk*
»Vivre libre ou mourir!« –
Zur Ethik des Realen im Werk Alejandra Pizarniks 329

Elena Agazzi, *Bergamo*
Erfahrung und literarische Form:
Über den Standort des Erzählers in W.G. Sebalds *Austerlitz* 353

Sebastian Voigt, *Leipzig*
Pierre Goldmans Prozess:
Literarische Interventionen von Hélène Cixous und Régis Debray 369

Carola Hilfrich, *Jerusalem*
Unheim(at)liche Zugehörigkeiten:
Algerien als Ort von Herkunft und Gedächtnis bei
Jacques Derrida und Hélène Cixous 389

Gelehrtenporträt

Klaus Kempster, *Heidelberg*
Joseph Wulf:
Ein Churban-Historiker 407

Dubnowiana

Dan Miron, *New York*
Simon Dubnow as a Literary Historian 433

Aus der Forschung

Felix Heinert, *Köln*
Der Rigaer Kahal –
Jüdische Moderne und Rigaer Gegenerzählung 449

Literaturbericht

Ferenc Laczó, *Jena*
Models of Culture and Historical Changes –
The Hungarian Jewish Journal *Libanon*, 1936–1943 475

Abstracts 509

Contributors 519